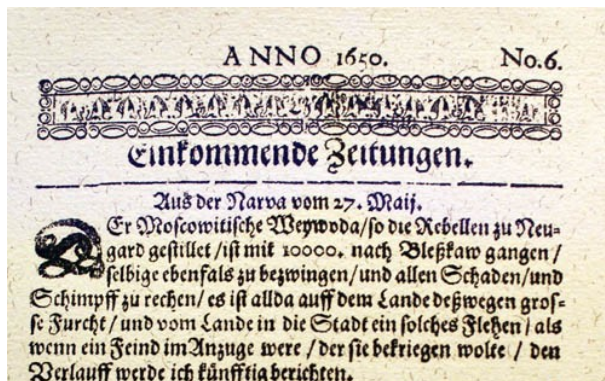




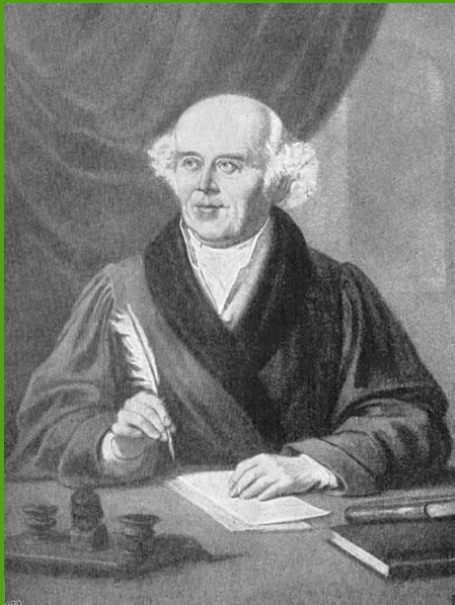
POTREPORT

Ausgabe 19

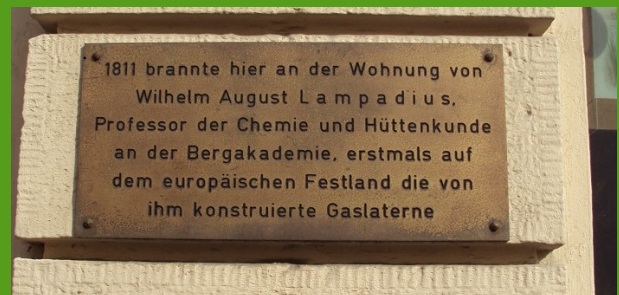
Juni 2012



Sächsischer Erfindergeist



Seiten 11 - 13





Bundesministerium
für Verkehr, Bau
und Stadtentwicklung

Integration von
Langzeitarbeitslosen
in Arbeit

Integration von
Jugendlichen in Ausbildung
und Arbeit



BIWAQ
SOZIALE STADT

Stärkung
der lokalen
Ökonomie

Verbesserung
des Übergangs
von der Schule
in den Beruf



EUROPÄISCHE UNION



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in dieser heutigen schnelllebigen Zeit gibt es ja leider kaum noch richtige Konstanten. Finanzmärkte schwanken, Länder wie Griechenland oder Spanien stehen kurz vor der Pleite und unsere Bundesregierung hat nichts besseres zu tun als über denkwürdige Betreuungsgelder oder Pflegegelder zu debattieren.

Da kann man sich freuen, dass der Juni mit zwei Konstanten aufwartet.

Erstens: Der neue POT-Report liegt gerade quietsch vergnügt in Ihren Händen, um von vorn bis hinten studiert zu werden.

Zweitens: Es ist Fußballzeit. Die UEFA-Europameisterschaft in Polen und der Ukraine ist in vollem Gange und wir hoffen natürlich auf ein Fußballfest aus deutscher Sicht.

Normalerweise würde ich Sie jetzt in den Inhalt des POT-Reports einführen, allerdings sollte man ja ab und an Dinge ein wenig anders machen und deshalb möchte ich die Gelegenheit nutzen, einen kleinen Ausflug in die nähere Zukunft zu beschreiten. Die Heimat des POT-Reports ist ja sozusagen das Haus auf der Gutenbergstraße 12, wo Projekte wie BIWAQ und die berufsbezogene Sprachförderung stattfinden, aber auch Vereine wie der Förderkreis BIOTEC und Mundwerk sitzen. Gemeinsam planen wir regelmäßig Veranstaltungen die, wie ich finde, auch Sie als Leserinnen und Leser vielleicht interessieren und zu denen wir Sie herzlich einladen möchten.

Als sportliches Highlight wird es im Sommer wieder mal ein Fußballturnier geben. Als Gemeinschaftsproduktion der **KJV Oppelschacht** und dem **BIWAQ-Projekt** sind Freital's Hobbymannschaften aufgerufen mit sportlichen Ehrgeiz und Fairplay nach dem **1. Zacke-Cup** zu greifen. Vor zwei Jahren gab es bereits den BIWAQ-Cup. Das Turnier wurde von Teilnehmenden des Projektes organisiert und war ein voller Erfolg. Nun sollen sich am **14.07.2012** am Oppelschacht in Zauckerode wieder 10 Mannschaften treffen und ein ebenso schönes Event zelebrieren. Alle Interessierten können sich noch bis zum 06.07.2012 entweder auf der Gutenbergstraße 12 oder direkt bei der KJV Oppelschacht anmelden.

Zum Abschluss nun noch der Hinweis auf das **Sommerfest auf der Gutenbergstraße 12** am **19.07.2012**. Alle Vereine und Projekte des Hauses planen seit geraumer Zeit an dem Sommerfest und wir möchten Sie natürlich herzlich einladen, unsere Gäste zu sein. Es wird ein vielfältiges und multikulturelles Programm stattfinden, bei dem sich jung und alt gut unterhalten fühlen werden. Unterstützt wird das Sommerfest in diesem Jahr durch die Freitaler Emmaus-Stiftung, bei der wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken möchten.

Nun wünsche ich Ihnen viel Spaß mit dem aktuellen POTREPORT. Wir sind auf Ihre Meinung gespannt und hoffentlich treffen wir uns bei der ein oder anderen Veranstaltung.

Ihr Roman Schwarz
BIWAQ

IMPRESSUM

Der **POT-Report** erscheint 6 mal im Jahr mit einer Auflage von 100 Stück. Es handelt sich hierbei um ein kostenfreies Stadtmagazin mit dem Einzugsgebiet Freital-Potschappel.

Verlag und Redaktion: BIWAQ-Projekt Freital
Post/Besucheradresse: Gutenbergstraße 12, 01705 Freital
Druck: LOESERnet.com GmbH
Gutenbergstr. 12,
01705 Freital

Telefon: 0351/64636938
Internet: www.biwaq-freital.de
Leserbriefe: potreport@gmx.de

Verantwortlich: BIWAQ Projektleitung
Autoren: Mitarbeiter sowie TeilnehmerInnen des BIWAQ-Projektes und der Kurse "Berufsbezogene Sprachförderung"

Redaktionelle und inhaltliche Verantwortung: Petra Reinke

Inhaltsverzeichnis**LOKALES**

Gutenbergstraße 12	
Seite	4/6
POT-Report stellt vor	
Seite	7/8
POT-Report fragt nach	
Seite	9/10

THEMA DES MONATS

Sächsischer Erfindergeist	
Seite	11/13

LIFESTYLE

Chladnische Klangfiguren	
Seite	14
„Cooles“ für heiße Tage	
Seite	15
Wandertipp	
Seite	16
Origami	
Seite	17
Basteln	
Seite	18
Rätselkiste	
Seite	19
Super-Sommer-Ferienrätsel	
Seite	20
Humor	
Seite	21
Leserecke	
Seite	22
Bürgerservice	
Seite	23
Ausmalbild	
Seite	24

Anmerkung der Redaktion:

Internetrecherchen:
M. Rogler, M. Salfner, U. Ebert

Artikel:
Sofern nicht explizit benannt, P. Reinke.

Fotos:
Sofern nicht explizit benannt, L. Sickert.

Titelbild:
P. Reinke

Fotoquellen der Titelseite:
www.best-of-dzm.de
www.gaswerk-augsburg.de

Redaktionsschluss:
30.05.2012

Gutenbergstraße 12

Aktuelles aus den laufenden Projekten von BIWAQ, BIOTEC und den Kursen „Berufsbezogene Sprachförderung“

Kleine Frühlingswanderung

von M. Rogler, BIWAQ-Teilnehmerin

Unsere Wanderung startete gegen 10 Uhr von der Gutenbergstraße 12. Wir überquerten die Brücke zur Sächsischen Porzellanmanufaktur (für Einheimische die Porzelline) und gingen entlang der Trasse der Kleinbahn und Kleingärten. Unterwegs hielten wir an, um ein Foto zu machen.

Besonders schön waren die blühenden und grünenden Bäume.

In der Höhe vom "Pfennigpfeiffer" machten wir kehrt und gingen auf der Burgwartstraße in Richtung Sauberg bis zur Sporthalle. In Höhe der Sporthalle gingen wir die Treppen runter und an der "Porzelline" vorbei wieder zurück zur Gutenbergstraße 12, die wir gegen 11.30 Uhr erreichten.

Uns hat die Wanderung sehr viel Spaß gemacht und wir wünschen uns öfters solche Ausflüge.

4 Wochen lang PC-Klinik

von O. Börner, BIWAQ-Teilnehmer

Ich bin auf dem Weg nach Dresden – Vorstellungsgespräch. Es geht zwar nur um ein einfaches Praktikum, aber trotzdem bin ich vor lauter Aufregung 20 min zu früh da. Ein kurzes „Hallo“, kurze Fragen, ein Händedruck und weitere 20 min später stehe ich schon wieder auf der Straße und sehe einem sonnigen März im PlayIT-Geschäft in Freital entgegen.

Der erste Tag war ein wenig komisch, da man ja noch nicht weiß wo die Fettnäpfchen stehen oder wie der Kollege gestimmt ist. Fakt ist, wir sind jetzt 4 Wochen zusammen. Na ja, dann koch ich erst mal Kaffee – super Einstieg! Mein Praktikumschef ist recht verträglich und entspannt.

Von Anfang an lotet er mein PC-Wissen aus und lässt mich 'freihändig' werkeln. Teile tauschen, prüfen, Fehler suchen und beheben. Ohne das ich es merke, schaut er mir hin und wieder mit prüfendem Blick über die Schulter.

Wenn mal was nicht stimmt, stellt er mir eine komische Frage und ich komme dann meist selber auf meinen Fehler. Eh ich mich versah, baue ich Rechner von wildfremden Leuten auseinander, installiere Programme oder staune über riesengroße GamerPC's, in denen alles glänzt, alles vom Feinsten oder vom Neuesten ist. Auch die Arbeitszeit ist angenehm. Los geht's um 9 Uhr, Mittag von 13 – 14 Uhr. Anschließend die zweite Hälfte bis 18 Uhr. 8 Stunden die sich gut über den Tag verteilen.

Der Verkauf im Laden ist Chefsache, aber es gibt neue Dinge auspacken, um sie auszustellen oder eben auch wieder einzupacken. Die erste Woche war schnell vorüber und vollgepackt mit neuen Eindrücken, Tipps und tollen Aufgaben. Die 3 folgenden Wochen ließen auch keine Langeweile aufkommen und ich beendete das Praktikum ohne große Schnitzer und zufrieden.

Flohmarkt für Kindersachen und Spielzeug

von M. Rogler, BIWAQ-Teilnehmerin

Unser in Ausgabe #18 angekündigter Flohmarkt fing mit allerlei Vorbereitungen an. Am Tag zuvor wurden ca. sechs große Kisten voller Kleidung und Spielsachen aussortiert. Schmutziges und Kaputtes wurde von noch Verwendbarem getrennt. Die Kleidungsstücke wurden noch einmal nach Körpergrößen sortiert.

Dann war es soweit. Die Tische im Hof wurden als Stände aufgebaut. Es war ein buntes Treiben. Mundwerk, BIWAQ, „Berufsbegleitende Sprachkurse“ – alle haben die Möglichkeit des Verkaufs genutzt.

Das Angebot der Artikel reichte von Schachcomputer über Pappbilderbücher, Babykleidung und Plüschtiere bis hin zu Kleidung für Erwachsene.

Alles wurde zu einem geringen Obolus abgegeben und so haben alle Beteiligten recht gut verkauft. Allein unsere Einnahmen beliefen sich immerhin auf 25 Euro. Ein weiterer Flohmarkt ist geplant. Dann legen die „Berufsbegleitenden Sprachkurse“ und BIWAQ ihre Erlöse zusammen und es wird eine gemeinsame Aktivität ausgerichtet – z. B. ein kleines Grillfest.

Sportfest zur 48h-Aktion

von D. Eugen, Azubi bei LOESERnet.com GmbH

Am 28. und 29.04.2012 fand in vielen Teilen Sachsens die alljährliche 48h-Aktion statt. Jugendliche und Jugendgruppen konnten auf freiwilliger Basis mit viel Spaß gleichzeitig in unterschiedlichen Kommunen Sachsens gemeinnützige Projekte eigenständig planen und umsetzen. Bei der Ideenfindung waren den Gruppen keine Grenzen gesetzt.

Auch das BIWAQ-Projekt der LOESERnet.com GmbH und der Löwenzahn e.V. beteiligten sich an dieser Aktion. Wir veranstalteten ein Sportfest für Kinder.

Die Teilnehmenden unseres Projekts entwarfen Ideen und beteiligten sich an der Planung und der Durchführung dieses Tages. Das Wetter hätte nicht besser sein können. 25°C im Schatten zeigte das Thermometer. Für Verpflegung sorgten die netten Frauen vom „Löwenzahn e.V.“. Es gab gekühlte, alkoholfreie Cocktails und aus der BIWAQ-Küche Nudelsalat und Bratwurst. Besonderer Dank geht an alle, die dazu beigetragen haben, diesen Tag so gut zu organisieren und durchzuführen.

Vielen Dank!

Verabschiedung der Gruppe 4

Die Verabschiedung einer Gruppe aus dem BIWAQ-Projekt erfolgt immer mit einem lachenden und einem weinenden Auge und zum Teil gemischten Gefühlen. So war es auch dieses Mal.

Die Verabschiedung der Gruppe 4 machte eindringlich klar: Das Projekt läuft in wenigen Monaten aus, diese Zeit gilt es noch einmal intensiv zu nutzen. Darum haben auch viele TeilnehmerInnen die Chance auf eine Verlängerung bis zum Ende der Projektlaufzeit wahrgenommen.

Auch präsentieren will gelernt sein

Was eine PowerPoint-Präsentation ist, hat jeder der TeilnehmerInnen schon mal gehört. Aber eine solche selbst erstellen, damit hatten bisher nur wenige zu tun. Entsprechend groß waren zu Beginn die Vorbehalte, als es hieß: Wir machen jeder eine Präsentation und führen diese dann der großen Gruppe vor.

Diese Präsentation zu erstellen, dazu gehörte mehr, als die Suche nach einem interessanten Thema und Einarbeitung in das Impress der OpenOffice Suite. Zum Teil waren auch umfangreiche Recherchen erforderlich. Gestalterische und informative Elemente wurden ausprobiert, festgelegt, verworfen, erneut kombiniert.

Und dann kam der 'große Tag', die Ergebnisse der 'Öffentlichkeit' vorzustellen. Das Publikum wurde mit einer reichen Themenvielfalt überrascht. Das Spektrum reichte von Städten, Lieblingsfernsehserie über Fußballverein bis hin zur anspruchsvollen Nachforschung „Was charakterisiert die Konsumgesellschaft?“.

Manch einer der Vortragenden war zu Beginn aufgeregt oder unsicher. Doch ein aufmerksames, dankbares Publikum ließ diese Aufregung schwinden. Beiden Seiten haben diese Präsentationen viel Freude bereitet.

Rückmeldungen von Beteiligten

„Ein respektables Ergebnis, wenn man bedenkt, dass es für die meisten das erste Mal war. Die Teilnehmer recherchierten und texteten mit viel Hingabe und Ehrgeiz. Zur eigentlichen Präsentation vor Publikum waren alle aufgeregt und nahmen die Sache sehr ernst. Danach stellte sich Erleichterung ein und der Stolz darauf, etwas Neues gewagt zu haben.“

L. Sickert, Betreuer

Die Ergebnisse der Gruppe 4 können sich sehen lassen. Einige TeilnehmerInnen konnten das Projekt mit einem Arbeitsvertrag in der Tasche verlassen. Bei anderen hat sich ihre persönliche Situation deutlich verbessert. Probleme, die bisher ihrer Vermittlungsfähigkeit im Wege standen, wurden erkannt und deren Lösung durch geeignete Strategien und kontinuierliche Arbeit daran in Angriff genommen.

Für die noch verbleibenden Monate wünschen wir allen Beteiligten Durchhaltevermögen und viel Erfolg.

„Mein Vortrag machte mir sehr viel Freude, um so mehr, da Lübbenau meine Heimatstadt ist und ich sie hier im Projekt präsentieren konnte. Sie ist eine Touristenstadt, da kann man schon viel darüber erzählen und darstellen, was bestimmt für manch einen sehr anregend oder interessant war.“

V. Schneider

„Ich wollte nicht einfach irgendetwas vorstellen, sondern etwas, womit sich die wenigsten von uns beschäftigen – die Konsumgesellschaft. Heutzutage wird es als normal angesehen, dass ich in ein Geschäft gehe und mir einfach das kaufen kann, was ich will. Aber das war nicht immer so. Also ist es doch sinnvoll, sich etwas mehr Gedanken darüber zu machen, wie es früher unseren Eltern und Großeltern erging. Also schätzen wir doch das, was wir heute haben.“

U. Ebert

„Die Präsentation war teilweise schwierig für mich, weil das Sprechen vor dem Publikum mir nicht leicht fällt. Mein Thema „SG Dynamo Dresden“ hat mir geholfen, diese Unsicherheiten zu bewältigen.“

K.-U. Güldner

„Mein Präsentationsthema war Monk. Monk ist eine US-amerikanische Fernsehserie. Das Thema habe ich gewählt, weil mein Sohn auch Monk-Fan ist und wir immer zusammen schauen. Immer, wenn ich bei meinem Sohn bin, spielen wir die Serie nach.“

Beim Vortrag war ich sehr aufgeregt und habe mich oft versprochen. Den Inhalt der Präsentation habe ich mir von Wikipedia rausgesucht. Besonders lustig waren die Bilder von Monk, auf denen seine Psychosen zu sehen sind.“

M. Rogler

Seine Majestät lassen bitten zur Audienz

von W. Reschetnikow, Betreuerin BIWAQ-Projekt

Wann immer es ihnen möglich ist, beteiligen sich TeilnehmerInnen einzelner Projekte des Hauses Gutenbergstraße 12 an den Festivitäten des Stadtteils.

Das jährliche Brunnenfest gehört dazu und ist auf dem besten Wege, eine Tradition zu werden.

Die TeilnehmerInnen des BIWAQ-Projektes nahmen in diesem Jahr in einer ungewöhnlichen Form teil, denn wir begleiteten als Hofdamen August den Starken bei seiner Audienz. Außerdem sind wir auf der Bühne mit einem Menuett aufgetreten. Das Wetter war uns sehr gut gesonnen. Im strahlenden Sonnenschein glänzten und blinkten unsere Kostüme mit ihrer reichen Verzierung.

Nicht nur die Stimmung der Gäste war hervorragend. Auch wir haben uns während des Festes sehr wohl gefühlt. Obwohl wir mit unseren Kostümen schon mehrfach in der Öffentlichkeit aufgetreten sind, ist es immer wieder ein besonderes und erhebendes Erlebnis für uns.

Unsere Kostüme sind also schon vielen Leuten bekannt. Noch nicht bekannt waren die Kostüme der beteiligten Kindertanzgruppe, auch diese wurden von TeilnehmerInnen des BIWAQ-Projektes unter Anleitung von Frau Natalja Kraus gefertigt.

Komm mit in's Grüne!

Unter dieser Überschrift veröffentlichten wir in Ausgabe #18 einen Wandertipp von Herrn Johannes Chmara. Nun, wir haben das Angebot wahrgenommen. Natürlich sind wir nicht nur gelaufen. Mit dem Kleinbus ging es erst mal zum Startpunkt nach Grumbach (Hier startete dann auch wieder die Rückfahrt).

Aber dann ging es ans 'Eingemachte'. Von Grumbach nach Wilsdruff folgten wir dem „Sächsischen Jakobsweg“ - ganz so wie es schon die Pilger des 15. Jahrhunderts getan haben. Unterwegs erhielten wir eine Menge detaillierter Informationen zu Land und Leute und natürlich zur Bedeutung und Historie des Jakobsweges.



So wie unser neuer 'Freund Raupi' haben auch wir am Ende mit viel Ausdauer unser Ziel erreicht.

Ein guter Teil der Wanderer legte die Strecke recht zügig zurück, musste an manchen Wegepunkten immer wieder auf die Nachzügler warten. Diese ließen sich nicht beirren, hielten sich getreu an die Bedeutung des Pilderweges in der heutigen Zeit – Entschleunigung und Wiederbesinnung auf die Gaben der Natur. So fanden sie besondere Freude am Gesang der Vögel, genossen jede frische Brise an diesem wirklich heißen Frühlingstag, wussten die erfrischende Kühle der Jakobikirche zu schätzen, bemerkten die Anstrengungen der riesigen Raupe, welche den Wanderweg überquerte. Dies seien nur einige wenige Beispiele.

Pünktlich zur Mittagspause waren wir wieder zurück.

Für manch einen von uns waren es anstrengende, aber auch lehrreiche Stunden. Wir haben nicht nur etwas Neues über die nähere Umgebung unserer Heimat erfahren und kleine Naturschauspiele bewundern können, wir haben vor allem eine Erkenntnis über uns selbst gewonnen. Wir haben den berühmten 'inneren Schweinehund' besiegt, haben durchgehalten.

Flieger grüß mir die Sonne ...

von U. Ebert und M. Rogler, BIWAQ-Teilnehmer/in

Am 29.05.2012 veranstalteten wir unseren ersten Papierfliegerwettbewerb. Alle TeilnehmerInnen und BetreuerInnen waren mit Freude und Elan dabei. Zuerst falteten wir einige Papierflieger und starteten einige Probeflüge. Je nach dem, ob ein Flieger gut oder schlecht flog, wurde an der Konstruktion weiter gefeilt, so dass am Ende jeder für sich das optimale Ergebnis erreichte. Der Flugwettbewerb fand in der großen Halle statt. Unsere Frauen kamen natürlich zuerst dran. Valentina legte im ersten Versuch mit 6,40 m gut vor. Alle Papierflieger flogen gut. Besonders die der männlichen Teilnehmer. Insgesamt nahmen 20 'Piloten/innen' an diesem Wettbewerb teil.

Acht von ihnen schafften es über die magische Grenze von 10 Metern.

Erster wurde Anatoli mit 19,40 m. Den zweiten Platz belegte unser Flo mit 16,35 m und einen hervorragenden dritten Platz mit 12,35 m erreichte Michael. Den Preis für die kreativste Konstruktion erhielt Hendrik.

Am Ende des Tages ist uns bewusst geworden, aus welchen Gründen wir mehrere Stunden mit der japanischen Kunst des Papierfaltens (Origami) „drangsaliert“ wurden.

Frische Farben laden zum Verweilen ein

von L. Sickert, BIWAQ-Betreuer

Jedem, der unser Haus kennt, ist auch der 'legendäre' Brunnen ein Begriff. Als zentraler Treffpunkt spielt er eine bedeutende soziale Rolle. Damit er dieser auch in Zukunft gerecht werden kann, sollte er ein neues Aussehen erhalten. Die Idee war, die Staatsflaggen der Länder des Sprachkurses auf die Außenfläche zu bringen. Damit soll die Vielfalt der Nationalitäten, die im Objekt verkehren, verdeutlicht und auf deren Integration hingewiesen werden.

Die künstlerische Umsetzung übernahmen 1€-Jobber und gaben unserem Brunnen mit viel Hingabe und Geduld ein neues, erfrischendes Äußeres.

Abschließend wurde unter die Flaggen von den Sprachkursteilnehmern in der jeweiligen Landessprache die Grußformel ‚Guten Tag‘ handschriftlich angebracht.

Nun erstrahlt unser Brunnen in neuem Glanz, wovon sich jeder überzeugen kann. Es lohnt sich ;)



POT-Report stellt vor:

Heute: P. Reinke stellt Lutz Sickert, Valentina Reschetnikow und Patrick Thater vor, alle angestellt bei der LOESERnet.com GmbH als BetreuerInnen bzw. Ausbilder im BIWAQ-Projekt

Eckdaten Lutz Sickert

Jahrgang:1972; Familienstand: ledig, keine Kinder; Beruf: Industriemechaniker; in Freital ansässig seit:1998

Eckdaten Patrick Thater

Jahrgang:1980; Familienstand: ledig, keine Kinder; Beruf: Zimmerer, staatl. anerkannter Heilerziehungspfleger, Ausbilder nach AEVO; in Dresden ansässig

Eckdaten Valentina Reschetnikow:

Jahrgang:1960; Familienstand: verheiratet, 1 Kind; Studium: Jura; Beruf: Juristin; in Freital ansässig seit: 2001

Wie kam es zu Eurer Einstellung? Hab Ihr Euch auf dem klassischen Weg um die Stelle im Projektteam beworben?

Lutz:

Angefangen habe ich hier im Haus als 1€-Jobber. Außerhalb der Maßnahmezeiten bin ich weiterhin hier ehrenamtlich tätig gewesen. Als das BIWAQ-Projekt im November 2009 startete, gehörte ich zu den TeilnehmerInnen der ersten Gruppe. Aus dem Projekt heraus erfolgte in vier Wochen die Vermittlung in Arbeit. Seitdem bin ich angestellt bei der LOESERnet.com GmbH und tätig als Betreuer.

Valentina:

Ich war in der ersten Gruppe Teilnehmerin. Seit 1. März 2010 bin ich bei der LOESERnet.com GmbH als Betreuerin angestellt. Diese Arbeit ist ähnlich meiner Tätigkeit während der letzten Jahre in Russland, als ich in einer Art Arbeitsamt gearbeitet habe.

Patrick:

Ich habe mich persönlich im Haus vorgestellt und es war schnell klar, dass ich diese Stelle antreten werde.

Was speziell ist das Aufgabengebiet eines jeden von Euch und welche Kenntnisse und Erfahrungen helfen Euch bei der Umsetzung?

Lutz:

Das sind der PC-Grundlagenkurs und verschiedene Aktivitäten rund um die Vermittlung, z. B. Stellenschau, Bewerbungstraining, Begleitung zu Vorstellungsgesprächen. Außerdem versuche ich Hilfestellung bei persönlichen Problemen zu leisten.

Ein großer Pluspunkt für meine Arbeit ist meine mehrjährige Tätigkeit hier im Haus. Als ehemals selbst Langzeitarbeitsloser kann ich mich in die Situation unserer TeilnehmerInnen gut hinein versetzen, da ich viele der damit verbundenen Probleme persönlich kennen gelernt habe.

Valentina:

Ich arbeite vor allem mit den MigrantInnen der Gruppen, da sie zum Teil besondere Bedürfnisse haben. Ich habe viele Jahre mit Arbeitslosen in Russland gearbeitet. Da habe ich viele Erfahrungen sammeln können, da die Probleme ähnlich waren wie hier.

Patrick:

Als erstes bin ich Ausbilder für die Holz- und Baugruppe. Ich bringe den Leuten handwerkliche Tricks und Kniffe

im Umgang mit Holz und den dafür erforderlichen Werkzeugen und Technologien bei.

In der Praktikumsphase bin ich Praktikumsbetreuer, mache Besuche am Einsatzort des Praktikums und setze mich dafür ein, dass die TeilnehmerInnen durch dieses Praktikum in Arbeit kommen.

In der Vermittlungsphase ist meine Aufgabe die Begleitung der Bewerbungsbemühungen.

In die Erfüllung dieser Aufgaben lasse ich meine gesamten beruflichen Erfahrungen und Kenntnisse einfließen

Welche Erwartungen stellt Ihr als Betreuer an die TeilnehmerInnen?

Lutz:

Sie sollten sich auf Dinge einlassen können, die sie unter Umständen zu Beginn sinnlos finden. Dazu gehört die Sensibilisierung für die eigenen Probleme, um die Vermittlungsfähigkeit zu erhöhen. Das setzt jedoch die Bereitschaft jeder einzelnen Teilnehmerin und jedes Teilnehmers voraus.

Valentina:

Ich kann nur von meinen Erwartungen an die Migranten sprechen, mit denen ich arbeite. Ich möchte, dass die TeilnehmerInnen alle Möglichkeiten, die ihnen im Projekt geboten werden, nutzen. Nur so können sie ihre Chancen für den Einstieg in den Arbeitsmarkt erhöhen. Ich erwarte von ihnen einen hohen Grad an Motivation und Einsatzwillen in ihrem eigenen Interesse an ihrer Zukunft.

Patrick:

Dazu gehören: regelmäßige Anwesenheit, Mitarbeit und Lernbereitschaft.

Könnt Ihr nach zweieinhalb Jahren Projektlaufzeit auf besondere Erfolgserlebnisse zurückblicken?

Lutz:

Jeder Erfolg ist für sich etwas Besonderes. Als Erfolg sehe ich alles, was den/die Einzelne/n voranbringt. Das kann auch bedeuten, dass zuerst persönliche Probleme gelöst werden müssen, bevor überhaupt an eine Vermittlung zu denken ist. Hin und wieder schauen ehemalige TeilnehmerInnen vorbei, die nach erfolgreicher Vermittlung sich dankend uns gegenüber äußern: „Ohne Eure Hilfe hätte ich das nicht geschafft!“ Das empfinde ich als besonders angenehm.

Walentina:

Ich bin immer erfreut über unsere Ergebnisse. Es haben schon einige Leute über unser Projekt Arbeit gefunden. Das Ziel ist aber nicht nur, in Arbeit zu kommen, sondern auch, sich persönlich weiterzuentwickeln um dem Arbeitsmarkt näher zu kommen.

Patrick:

Ich bin zwar erst ein Jahr mit an Bord, kann aber auch schon auf einige Erfolge zurückblicken. Dazu gehören auf jeden Fall die TeilnehmerInnen, die bisher in Arbeit gekommen sind. Weitere Beispiele sind die praktische Umsetzung des Jurtenbodens, die Hartz IV-Möbel oder ergebnisorientierte PC-Grundlagenkurs.

Das BIWAQ-Projekt endet zum 31.10.2012. Wie geht es nach BIWAQ mit Euch weiter?

Lutz:

Da es zur Zeit noch keine klare Aussage über die Zeit nach BIWAQ gibt, schaue ich mich schon nach diversen Stellen um. Konkrete Bewerbungen gibt es aber noch nicht.

Walentina:

Auf keinen Fall werde ich danach zu Hause bleiben! Ich habe im Projekt sehr viel gelernt. Diese Erfahrungen werde ich nutzen, um neue Arbeit zu finden. Ich will arbeiten und ich werde alles mir mögliche tun, neue Arbeit zu finden!!

Patrick:

Dazu hab ich im Augenblick noch keine konkrete Vorstellung.

Was verbindet Euch mit Freital?

Lutz:

Obwohl ich schon seit 14 Jahren hier lebe, empfinde ich immer noch eine gewisse Distanz zu dieser Stadt. Freitaler sind anders ;)

Walentina:

Als ich Russland verlassen habe, bin ich nach Freital gekommen. Seitdem lebe ich hier. Dieses Objekt Gutenbergstraße 12 bedeutet mir sehr viel. Ich habe es noch zu AWUS-Zeiten erlebt, habe hier in verschiedenen Maßnahmen viel gelernt, bin Mitglied bei BIOTEC e. V. und habe in verschiedenen Projekten mitgearbeitet.

Patrick:

Das ist eigentlich nur die Arbeit.

Welchen Sinnspruch würdet Ihr dem Leser als Lebensleitfaden empfehlen?

Lutz:

“Sage nicht immer, was du weißt, aber wisse immer, was du sagst.”

Wenn mehr nach diesem Motto gelebt werden würde, gäbe es wesentlich weniger Missverständnisse.

Walentina:

“Wer nicht ins Wasser geht, kann auch nicht schwimmen lernen.”

Das ist mit der Migration auch so. Wer nicht versucht, sich ins neue Leben zu integrieren, um seinen Platz zu finden, der hat seine Chance vertan.

Patrick:

“Nichts geschieht ohne Grund.”

Diese Aussage erklärt sich ja von selbst. Und dann gibt es noch einen Spruch, der mir gut gefällt:

“Alles auf dieser Welt kehrt immer wieder, jeden Tag weicht die Nacht dem Licht, alles kommt immer wieder, nur verborgtes Werkzeug nicht.“

Dieser Letzte Spruch, der trifft tatsächlich zu. Verborgte Dinge tauchen in den seltensten Fällen wieder auf. Das beginnt bei Büchern und endet beim Hammer.



von links nach rechts:

**Patrick Thater, Walentina Reschetnikow,
Lutz Sickert**

POT-Report fragt nach:

Interviewreihe mit Lokalpolitikern der Region

Heute: Petra Reinke sprach mit Steffen Petrenz, parteiloser Stadtrat für DIE GRÜNEN / BÜNDNIS 90 in Freital

Eckdaten:

Jahrgang: 1962; Familienstand: geschieden, alleinerziehender Vater, 2 Kinder; Berufsausbildung: Schlosser / Steinmetz; Studium / Abschluss: Meister / Gestalter / Bildhauer; derzeit ausgeübte Tätigkeit: freiberuflicher Bildhauer und Gestalter

Wie sind Sie zur Politik gekommen?

Die Frage müsste wohl eher heißen: „Habe ich mich jemals von der Politik entfernt?“ Ja, wie war das?

Zu DDR-Zeiten war ich kein Wähler. Ich bin wegen der 'Wahlfreiheit' nicht zur Wahl gegangen – es gab nicht DIE Wahl. Deswegen war ich aber nicht unpolitisch. Ganz im Gegenteil, gerade als Nichtwähler war man hochpolitisch. Das war damals eine der direktesten und nachhaltigsten Ausdrucksformen, die man dem SED-Regime zeigen konnte. Ich habe mich dann allerdings auch nicht direkt in irgendwelchen Formen engagiert. Gut, ich hab die Aktion „Schwerter zu Pflugscharen“ mitgemacht, ich bin zu den Bausoldaten gegangen, was ja schon eine politische Willenskundgebung war. Dann habe ich für mich eine kleine Nische, eine Flucht, gefunden. 1984 bin ich aus der Gewerkschaft und der FDJ ausgetreten. Dann war ich von 1984 – 1988 auf 'Wanderschaft'. Ich hatte zu der Zeit keinen festen Wohnsitz mehr, sondern bin mit einem Freund durchs Land gezogen. Das war für mich eine Möglichkeit, sich dem Staat zu entziehen. Ein Gefühl der Freiheit in dem Sinne, dass man nicht kontrolliert wurde. So betrachtet kann ich also nicht davon sprechen „Wie bin ich zur Politik gekommen?“

Als die Wende kam, begann für mich persönlich erst mal eine längere Findungsphase, die vor allem mit meiner beruflichen Weiterentwicklung und familiären Dingen ausgefüllt war. Zur Zeit des Hochwassers bin ich dann ins gesellschaftliche Leben zurückgekehrt. Es kam wieder zu Kontakten mit politisch interessierten Leuten und ich habe regelmäßig Fraktionssitzungen des Stadtrates besucht.

Sie selbst sind parteilos. Was war für Sie der ausschlaggebende Anlass, sich bei der Kandidatur für den Stadtrat den GRÜNEN anzuschließen?

Ich bin nicht auf eine Linie festgelegt, sondern für verschiedene Richtungen offen. Ich verdamme keine gute Idee, wenn sie von der CDU oder der FDP kommt, nur weil sie von der falschen Partei ist. So – und da denke ich wieder an die 'große Politik' – sollte Politik nicht funktionieren, dass parteipolitisches Kalkül die Oberhand gewinnt. Dadurch geht vieles den Bach runter und gute Sachen, die eigentlich für das Gemeinwohl gut wären, werden nicht umgesetzt.

Warum nun ausgerechnet die DIE GRÜNEN? Ich habe mich natürlich vorher intensiv über die GRÜNEN informiert. Und man darf ja nicht vergessen, dass dazu von der Seite der Bürgerbewegung her BÜNDNIS 90 mit dazugehört. Diese Seite war für mich die interessantere. Und der ökologische Aspekt war mir auch wichtig.

Welche Beweggründe gab es für DIE GRÜNEN, gemeinsam mit der SPD eine Fraktion einzugehen?

Dazu kann ich jetzt nichts sagen. Diese Entscheidung hat Frau Friederike Möckel getroffen und nach ihrem Ausscheiden aus beruflichen Gründen im April diesen Jahres habe ich ihre Stelle im Stadtrat übernommen.

Sie sind im Sozial- und Kulturausschuss tätig. Wie muss man sich diese Aufgaben vorstellen?

Das ist ähnlich wie im Stadtrat. Die Stadt legt Rechenschaft ab, was sie tut und bringt Vorschläge, was geplant ist bzw. was sie planen möchte. Darüber wird dann beraten. Der Stadtrat selbst als Gesamtmasse ist ja das Kontrollorgan, der gewählte Souverän, der die Kontrolle über die kommunale Verwaltung hat. Diese muss uns Rechenschaft legen, was sie tut. Da nun nicht immer alle Themen im Stadtrat so durchdekliniert werden können, gibt es die Ausschüsse. Es gibt den Finanzausschuss, den technischen und Umweltausschuss und den Sozial- und Kulturausschuss.

Für diese Ausschüsse stellt jede Fraktion mindestens einen Stadtrat und jedem Stadtrat sitzt noch ein fachkundiger Bürger zur Seite. Diese werden von den Parteien benannt. Bei mir ist das zum Beispiel die Frau Kummer. Diese Bürger erhalten die selben Unterlagen wie der Stadtrat, um sich informieren zu können. Mit diesen Bürgern geht man dann gemeinsam diese Unterlagen durch, um Vorschläge zu erarbeiten. Ein Beispiel hierfür wären die Belange der KindergärtnerInnen und HortnerInnen. Neulich ging es unter anderem um das geplante soziokulturelle Zentrum in Deuben. Es wurde auch über die Vergabe des Kunst- und Kulturpreises entschieden.

Ist im Rahmen dieser Tätigkeit und angesichts zahlloser leerstehender, weil für die breite Masse nicht finanzierbarer, Wohnungen auch das Thema „sozialer Wohnungsbau“ von Bedeutung?

Da bin ich jetzt hoffnungslos überfragt. Da fehlt mir jegliche Information.

Wozu ich etwas sagen kann, das betrifft das Obdachlosenheim auf der Oststraße. Dieses soll ja einen neuen Betreiber erhalten. Die Stadt hatte ITB favorisiert, dieser hat uns bisher kein stimmiges Konzept bieten können. Viele Sachen wurden nicht konkret genug ausgesagt. So sollen dort z. B. Asylbewerber, Asylsuchende, Aussiedler und Obdachlose leben sowie betreutes Wohnen stattfinden.

Dieses muss noch mal überarbeitet und dem Stadtrat erneut vorgelegt werden.

Gibt es inzwischen eine Alternative zur Windberg-arena?

Für mich persönlich wäre das die Gashalle, in der jetzt der Soziale Weihnachtsmarkt stattfindet. Das ist ein historisches Objekt mit einem wunderbarem Charme und für die Bedürfnisse völlig ausreichend. Mit einer großen Halle hätte Freital zwar in der Tombola einen Elefanten gewonnen, aber hätte kein Futter, um den Elefanten zu füttern. Das wären enorm hohe Betreiberkosten, die sich nicht rechnen. Das trägt sich nicht. Das sind viele Wünsche, Begehrlichkeiten – das sind Kinderträume.

Am 11.04.2012 haben Sie sich im Rahmen einer ersten Bürgersprechstunde den Fragen interessierter Bürger gestellt. Wie wurde diese angenommen?

Das war leider sehr kurzfristig und somit war niemand da. Aber es wird sicher eine Fortsetzung geben. Wir waren trotzdem bis 18:30 Uhr da. Die Eva Jähning vom Landtag war mit da und so haben wir halt Parteilarbeit gemacht.

Was bedeutet für Sie „bürgernahe Politik“?

Viel zuhören und wenig reden. Ich bin recht bekannt in Freital - wurde und werde viel von Bürgern angesprochen, die ihre Anliegen an mich heran tragen.

Was verbindet Sie persönlich mit Freital?

Ich wohne seit 1965 in Freital. Ich war zwar auf 'Wanderschaft', bin aber immer wieder zurück gekommen. Es ist eine Art Hassliebe darüber, dass sich hier so wenig bewegt. Dass nicht, wie in anderen Städten, wenn man jemanden anlächelt, zurück gelächelt wird. Ich mache immer gern aktiv bei der offenen Bühne „Open MIC Night“ mit. Hin und wieder schreibe ich ja auch Gedichte. Ich hab immer so das Gefühl, dass hier in Freital etwas schlummert. Und manchmal denke ich, es dämmert nur.

Freital ist wunderschön gelegen. Das mein ich jetzt nicht unter touristischen Aspekten, sondern aus der Sicht der Lebensqualität. Windberg, Osterbusch, Schweinsdorfer Alpen, Weißig, Rabenauer Grund - das ist ein unheimliches Potential. Im Tal ist es dann schon wieder manchmal ganz schön eng.

Und wir haben noch ein riesengroßes Potential – wir haben einen Fluss. Aber der ist raus aus Freital, der ist kanalisiert, der ist eingegittert, als wäre er etwas ganz Feindliches. Im Prinzip kommt der nur ins Bewusstsein, wenn er Hochwasser führt.



St. Petrenz demonstriert die Wirkungsweise der Chladnischen Klangfigur
Lesen Sie dazu Seite 14



P. Reinke und St. Petrenz im Gespräch in dessen Atelier

Welche Vision haben Sie für Freital für die nächsten 90 Jahren?

Freital ist eine der kaufkraftstärksten Städte Sachsens. Darüber können wir uns freuen. Aber gleichzeitig haben wir 25 - 26% der Bevölkerung, die sich unterhalb des Existenzminimums durchwurschteln. Damit wissen wir auch, wie weit hier die Armutsschere auseinander geht. Wer in Dresden arbeitet, gibt auch in Dresden sein Geld aus. Es ist wichtig, dass dieses Geld wieder in Freital ausgegeben wird. Dazu ist eine Verbesserung des Lebensumfeldes erforderlich. Da will ich wieder ansetzen. Es gibt zum Beispiel jede Menge 'Tourismuskonzepte'. Der erste Tourist, den die Stadt hat, das ist der eigene Bürger – das wird leider zu wenig beachtet. Event-Tourismus – vielleicht sogar noch aufgebaut mit Subventionen und für wenige Jahre privat betrieben – ohne Nachhaltigkeit das hat in meinen Augen nichts mit wahren Tourismus zu tun.

Ich wünsche mir, dass dieses schöne Umfeld, welches wir hier haben, auch mal auf die Menschen zurückfällt, dass mal zurück gelächelt wird. Ich denke, das wird noch lange dauern.

Das mit den 25 – 26% unterhalb des Existenzminimums ist ja auch eine Bildungsfrage. Es reicht nicht, die Schulen zu sanieren. Da müssen Inhalte und Perspektiven her. Aber Bildung kann nicht nur die Schule leisten. Bildung kommt mindestens zu 50% aus dem Elternhaus über Anregungen. Leider wird das oftmals vom Elternhaus nicht geleistet, doch das ist Freitals Zukunft, dass wir das hinkriegen.

Geistige Anstrengung in Form von niveauvoller Kunst sollte wieder Genuss werden.

Freitaler Kulturangebote sollten auch von Freitalern wahrgenommen werden. Zur Zeit kommen die Gäste aus Dresden, Tharandt, Freiberg.

Natürlich wird sich das Antlitz von Freital weiter verändern. Die Veränderungen in den Köpfen wird allerdings noch 30 bis 40 Jahre auf sich warten lassen.

Sächsischer Erfindergeist

Quelle: „Sächsische Erfindungen“, Klaus Gertoberens
Herausgeber: edition Sächsische Zeitung SAXO'Phon GmbH

Viele Produkte oder Materialien, ohne die wir uns unser heutiges Leben nicht mehr vorstellen können, sind das Ergebnis sächsischen Erfindungsgeistes: die Zahnpasta, die Kaffeefiltertüte, die Kleinbild-Spiegelreflexkamera oder auch das Farbfernsehen. Gegenstände, die unser Leben erleichtern und bereichern.

1650 - Die Tageszeitung

Zeitungslesen beim Frühstück. Für Millionen Menschen ist dies ein Grundbedürfnis, ohne das der Start in den Tag nicht gelingen mag. Sie geben damit einem Medium die Ehre, das die Welt veränderte. Ohne Zeitung keine Aufklärung, ohne Zeitung kein Wegweiser in eine moderne Gesellschaft, in eine Demokratie.

Der Begriff Zeitung tauchte als „zidunge“ mit der Bedeutung „Kunde“ oder „Nachricht“ im Raum Köln bereits Anfang des 14. Jahrhunderts auf. 1605 war es dann der Buchdrucker Johann Carolus (1575 – 1634) in Straßburg, der als erster auf die Idee kam, den Buchdruck für die regelmäßige Verbreitung von Nachrichten einzusetzen. Zuvor hatte er wöchentlich noch mit der Hand abgeschriebene Nachrichten verkauft. Nun erschien in seiner „Truckerey“ die erste gedruckte Wochenzeitung mit dem Namen *Relation aller fuernemmen und gedenckwuerdigen Historien*. Im Laufe des 17. Jahrhunderts befriedigten dann bereits in 70 deutschen Städten Wochenblätter das Bedürfnis der Menschen, über ihre Stadtmauer hinaus in die Welt zu schauen.

1650, zwei Jahre nach dem Ende des 30-jährigen Krieges, erscheint in Leipzig mit den *Einkommenden Zeitungen* zum ersten Mal eine Tageszeitung mit sechs Ausgaben pro Woche. Der Drucker und Buchhändler Timotheus Ritzsch (1614 – 1678) gibt sie heraus. Jede Ausgabe hatte vier Seiten im Format von 13,5 mal 17 Zentimetern. Die Auflage dürfte nicht mehr als 200 Exemplare betragen haben. Gesetzt waren die *Einkommenden Zeitungen* in Metall-Lettern, gedruckt wurden sie auf einer hölzernen Druckerpresse von Hand. Die Einkommenden Zeitungen darf man sich auch nicht wie eine heute aktuelle Tageszeitung vorstellen. Der Titel ist vielmehr wörtlich zu nehmen. Einkommende Zeitungen, also die einkommenden Nachrichten, wurden unsortiert abgedruckt. Die Berichte wurden nicht journalistisch aufbereitet, die Einordnung des Nachrichtenwustes überließ man dem Leser. Eingeschickt wurden diese Nachrichten von Korrespondenten, die über ganz Europa von Paris bis Riga und von Lissabon bis Stockholm, verstreut waren.

Wer im 17. Jahrhundert Zeitung las, gehörte noch einem exklusiven Kreis an. Die Blätter kamen über eine Auflage von 300 Exemplaren selten hinaus und waren entsprechend teuer. Die Zeitungen kosteten etwa sechs Pfennige, das war etwa 20 Prozent des Tagesverdienstes eines Handwerkers. Auch war die Zahl derer, die lesen konnten, in Zeiten lange vor Einführung der allgemeinen Schulpflicht naturgemäß gering (viel mehr als 20% der Erwachsenen dürften nicht lesefähig gewesen sein).

Dass Timotheus Ritzsch seine *Einkommenden Zeitungen* gerade in Leipzig herausgeben konnte, war kein Zufall.

Die sächsische Handelsmetropole entwickelte sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu einem Zentrum des Buch- und Verlagswesens – was es mit einigen Abstrichen bis heute geblieben ist.



Bildquelle: www.best-of-dzm.de

Mit der Entstehung der Tageszeitung war allerdings auch der harte Kampf um den lokalen Zeitungsmarkt geboren. Nur wenige der damaligen Publikationen konnten sich dauerhaft halten. Auch die *Einkommenden Zeitungen* wurden bereits 1652 mit einem Konkurrenzblatt zusammengelegt, das bis 1659 erschien. Ab 1671 war die Zeit des privaten Zeitungswesens dann sogar für lange Zeit gänzlich beendet. Das kursächsische Postamt hatte fortan das Monopol auf die in Leipziger Post- und Ordinarzeitung umbenannte Tagesgazette.

Der absolutistische Staat machte sich so die „Macht der Presse“ zu eigen und ließ den Verlegern vor allem wenig wirtschaftlichen Spielraum. Es sind die staats- oder stadt-eigenen Intelligenzblätter (lat: intellegere – einsehen), die das Anzeigenmonopol halten. Erst danach dürfen die Annoncen auch in einer Zeitung abgedruckt werden. Allerdings tragen die Intelligenzblätter dazu bei, das Angebot an gedruckter Information insgesamt zu verbreitern. Anfang des 20. Jahrhunderts gibt es in Deutschland rund 3.000 Zeitungen, allein in Berlin erscheinen mehr als 140 Tageszeitungen.

1796 - Die Homöopathie

Christian Friedrich Samuel Hahnemann (1755-1843) rümpfte die Nase. Was dieser William Cullen (1710-1790) da in seiner *Materia Medica* schrieb, mochte er nicht glauben. In dem Buch, das Hahnemann 1790 ins Deutsche übersetzen wollte, berichtet der schottische Pharmakologe, dass mit Chinarinde auf Grund ihrer magenfreundlichen Wirkung Malaria behandelt werden könne. Hahnemann will es wissen. Er nimmt die Droge ein. Die berühmte, alte Inkapflanze, bekannt als Heilmittel gegen Schüttelfrost und Fieberschauer, macht ihn regelrecht krank. Erstaunlicherweise bringt sie die gleichen unangenehmen Symptome des Wechselfiebers hervor, die damals durch die Einnahme von Chinin, das aus Chinarinde gewonnen wird, beseitigt wurden. Dies ist Hahnemanns Schlüsselerlebnis. Er ist vom Erfolg des „Prinzips der ähnlichen Wirkung“ überzeugt. Und doch sollen noch sechs Jahre vergehen, bis diese aufkeimenden Gedanken Gestalt annehmen. Verwandte und Freunde stellen sich für Versuchsreihen zur Verfügung. Sie nehmen die Substanzen ein, die Hahnemann aus dem Pflanzen-, Mineral- und Tierreich gewinnt. Der Grundsatz, Gleiches mit Gleichem zu heilen, ist längst zu seinem Credo geworden. Daraus leitet er 1796 seinen berühmten Lehrsatz ab: „Wähle, um sanft, schnell, gewiss und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfall eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden erregen kann, als sie heilen soll.“ Das „Ähnlichkeitsgesetz“ war geboren. So werden zum Beispiel Kopfschmerzen mit einer Substanz behandelt, die auch bei einem gesunden Menschen ähnliche Symptome auslöst. Diese Substanz gibt man dem Erkrankten in einer niedrig konzentrierten Verdünnung. Hahnemann fand heraus, dass durch die Verdünnung der Stoffe sich die Wirkung sogar noch verstärkte (Effekt der Potenzierung). 1807 nennt er seine neue Heilmethode zum ersten Mal „Homöopathie“ (griech. *Homoios* = ähnlich; *pathos* = Krankheit, Leiden). In 50-jähriger Arbeit entwickelt Hahnemann das Vorgehen der genauen Patientenbefragung, untersucht die Wirkung und nötige Verdünnung von Substanzen, die es heute hauptsächlich als Globuli (Streukügelchen) gibt.

Hahnemanns Buch *Organon* (1810) ist das Standardwerk eines jeden Homöopathen. Kritik an seiner Methode gibt es bis heute. Hahnemann hatte darauf schon vor rund 200 Jahren die richtige Antwort: „Wer heilt, hat Recht.“

Hahnemann war schon als Jugendlicher beseelt von einem unendlichen Wissensdrang. Stets unzufrieden, stets auf der Suche. Ein Querdenker, würde man heute sagen. Er strebte nach einem universellen Weltverständnis auf allen Gebieten der Naturwissenschaft, Philosophie, Kunst und Sprache. Er war Arzt, Apotheker, Chemiker, Sprachwissenschaftler und Schriftsteller.

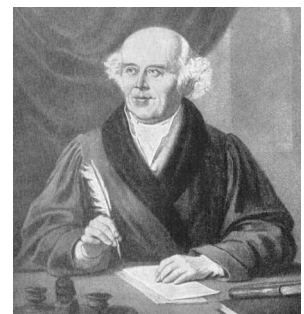
Als drittes Kind eines Meißner Porzellanmalers am 10. April 1755 geboren, wächst er in bescheidenen Familienverhältnissen auf. Doch wird er früh an der Fürstenschule St. Afra gefördert. Mit zwölf Jahren ist er in der Lage, seinen Griechischlehrer im Unterricht zu vertreten und er verdient sich mit Nachhilfeunterricht und Übersetzungsarbeiten vor allem während seines Studiums seinen Lebensunterhalt. Er beherrscht Griechisch, Latein, Englisch, Französisch, Italienisch, Hebräisch und Arabisch. Sein Medizinstudium absolviert er in Leipzig und Wien und erwirbt in Erlangen 1779 seinen Doktorgrad.

Anschließend ist er als praktischer Arzt in Hettstädt und Dessau tätig. 1782 heiratet er die Apothekertochter Johanna Leopoldine Henriette Kuchler. Sie wird elf Kinder gebären.

Er zieht nach Dresden, wo er praktiziert, aber zugleich studiert er in Leipzig Chemie. Von 1785 bis 1789 widmet sich Hahnemann fast ausschließlich Übersetzungsarbeiten von Fachbüchern der Medizin und Chemie. Bis 1804 führt ihn sein Weg rastlos quer durch Deutschland, verbunden mit vielen Entbehrungen und Sorgen für ihn und seine Familie. Aber sein unruhiges, unzufriedenes Wesen gestattet ihm nicht, irgendwo längere Zeit sesshaft und anerkannt zu werden.

Von 1811 bis 1821 lebt Hahnemann in Leipzig, wo er nach seiner Habilitation an der Leipziger Universität Vorlesungen über seine neue Heilmethode hält. Da er die Verwendung von nur jeweils einem Arzneimittel empfiehlt, das er zudem noch in kleinen Mengen verabreicht, macht er sich unter den Apothekern viele Feinde. Das ging so weit, dass er die Stadt verlassen muss. Der Herzog Ferdinand von Anhalt-Köthen gestattet ihm, sich in Köthen niederzulassen und sicherte ihm „auf Lebenszeit“ das Recht zu, Arzneimittel selbst herzustellen. Zudem nahm er Hahnemann vor den Anfeindungen der Schulmediziner in Schutz.

In Köthen lebt und arbeitet Hahnemann von 1821 bis 1835 immer zwischen den Fronten von Anerkennung und Ablehnung, Spott und Bewunderung. Doch ist er inzwischen in Fachkreisen bekannt. Anlässlich seines 50-jährigen Doktorjubiläums gründete man den heute noch existierenden „Verein zur Förderung und



Ausbildung homöopathischer Heilkunst“. Fünf Jahre nach dem Tod seiner Ehefrau „entführt“ ihn 1835 die 35-jährige französische Malerin Melanie d' Hervilly (1802-1878) nach Paris und heiratet den inzwischen 80-jährigen. Er avanciert zum Modearzt des Pariser Adels. Prominente aus aller Welt konsultieren ihn. Geistig wie körperlich fit, machte er noch mit 87 Jahren Hausbesuche.

Samuel Hahnemann stirbt am 2. Juli 1843 an einer Lungenentzündung. Er wird auf dem berühmten Friedhof Pere Lachaise bestattet.

Homöopathischer Grundsatz

Die Substanz, die eine Krankheit verursachen kann, ist zugleich in der Lage, diese oder artverwandte Krankheiten zu heilen oder zumindest positiv zu beeinflussen.

Wenn man zum Beispiel zu viel Kaffee trinkt, kommt es zu Schlaflosigkeit, Gedankenflut und Übererregung. Patienten, die sich in einem solchen Zustand befinden, ohne Kaffee getrunken zu haben, können zum Beispiel mit Coffea (homöopathisch aufbereiteter Kaffee) behandelt werden. Coffea kann in homöopathischen Dosen beruhigen. Der Homöopath ist sozusagen ein Detektiv, der aussucht, welche Substanz in der Lage ist, das Krankheitsmuster seiner Patienten auszulösen bzw. zu lösen. Zu den Ausgangsstoffen für homöopathische Arzneimittel zählen neben pflanzlichen auch tierische Stoffe sowie Mineralien und Metalle, die entsprechend aufbereitet werden müssen, damit sie im Körper ihre heilende Wirkung entfalten können. Sie werden verdünnt und verschüttet = potenziert, dynamisiert. Die Verdünnung erfolgt jeweils im Verhältnis 1:10 (D-Potenz), 1:100 (C-Potenz) oder 1:50.000 (Q- oder LM-Potenz).

Die Gaslaterne

Mit Wilhelm August Eberhard Lampadius (1772-1842) ging den Freibergern ein Licht auf.

Der Professor an der Bergakademie montierte 1811 als erster auf dem

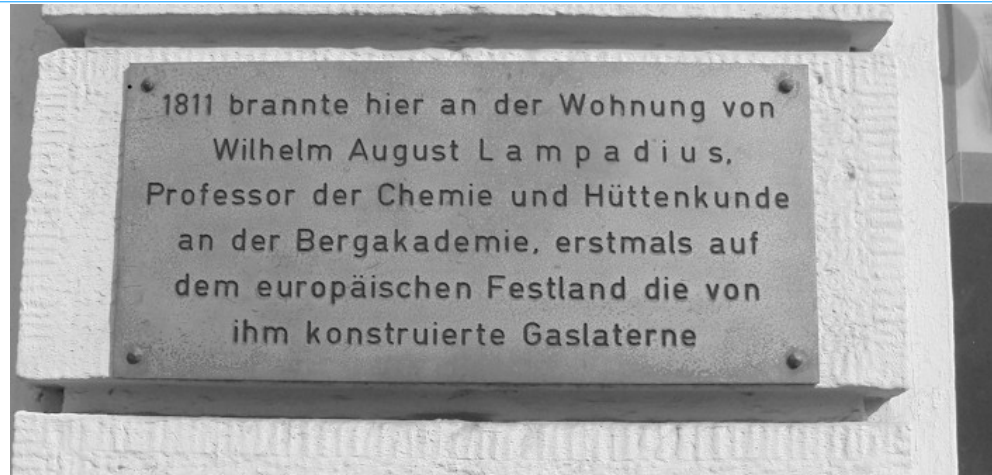
europäischen Kontinent eine Gaslaterne an sein Wohnhaus in der Freiburger Fischergasse und entwickelte das Prinzip der Gasbeleuchtung so weit, dass es erstmals auch für eine Industrieanlage eingesetzt werden konnte.

Dabei ließ sich Lampadius von dem deutschstämmigen englischen Ingenieur Frederick Albert Winsor (1763-1830) inspirieren, dem es bereits 1808 gelungen war, einige Straßenlaternen in London zu beleuchten. 1816 gründete dann Lampadius im damaligen Amalgamierwerk in Halsbrücke bei Freiberg das erste deutsche Gaswerk. Die nachfolgende Entwicklung der Gastechnik wurde durch die Forschung in Freiberg wesentlich beeinflusst. Heute ist die Freiburger TU die einzige deutsche Hochschule, an der man Gastechnik studieren kann.

Es war wie immer in der Geschichte der Technik: Die Gasbeleuchtung entstand nicht als Idee eines einzelnen, genialen Erfinders, sie war Resultat von zahllosen Versuchen, Irrtümern, Änderungen, Misserfolgen und erneuten Versuchen, wurde anfangs verlacht und als „Hirngespinnst“ abgetan. Bald aber entdeckte man die Vorzüge und vor allem die Möglichkeiten, daraus Kapital zu schlagen – weltweit begann der Siegeszug der Gasbeleuchtung.

Einen „sehr penetranten Geruch“ verbreitete der 1799 von Philipp Leblon in Paris mit Holzgas in Gang gesetzte „Leuchtofen, der alle Zimmer im ganzen Hause heizen und beleuchten kann“, dennoch war es die Geburtsstunde der Gasanwendung für Leucht- und Heizzwecke. Lampadius setzte dagegen auf eine Steinkohlen-Gas-Basis.

Wenn auch manche Probleme und Hemmnisse, wie die hohe Explosionsgefahr, überwunden werden mussten, fand doch die Gasbeleuchtung in Deutschland weite und schnelle Verbreitung. Die erste deutsche Stadt mit Gasbeleuchtung war 1825 Hannover, 1826 folgte Berlin. Rudolf Sigismund Blochmann (1784-1871), dem Inspektor des Königlich Mathematisch-Physikalischen Salons zu Dresden ist es zu verdanken, dass im April 1828 erstmals 36 Gaslaternen das Schloss, die Hofkirche und den Platz zwischen Zwinger und Kathedrale erhellten. Anlass gab der Geburtstag von König Albert am 23. April 1828. Bereits 1825 hatte er ein Gasportativ – eine tragbare Gaslaterne – vorgeführt. Dies gilt als die Urform des Flaschengases. 1837 wurde Blochmann damit beauftragt, in Leipzig eine Gasanstalt aufzubauen. Mit sichtbarem Erfolg.



Quelle: www.gaswerk-augsburg.de

1843 konnte Leipzig für sich in Anspruch nehmen, die bestbeleuchtete Stadt Deutschlands zu sein.

Bis 1850 wurden etwa 35 Gasanstalten in Deutschland errichtet, 1860 betrug die Zahl bereits über 200. 1884 zählte man im Land 577 Städte, die ihre Straßen mit Gas beleuchteten. Doch der eigentliche Siegeszug des Leuchtmittels Gas begann mit dem Glühstrumpf. Jetzt war zum ersten Mal nicht mehr eine Flamme die Lichtquelle, sondern ein Glühstrumpf. Der österreichische Gelehrte Freiherr Carl Auer von Welsbach (1858-1929) hatte ihn 1885 erfunden. Der Auersche „Gasglühstrumpf“ eroberte die Welt und hielt seine Vormachtstellung lange bis ins 20. Jahrhundert. Erst in den 1960er Jahren verzichteten die meisten deutschen Städte auf die Gasbeleuchtung.

Es brennen aber noch heute in immerhin 40 deutschen Städten jede Nacht etwa 80.000 Gasstraßenleuchten – die meisten in Berlin (44.000), gefolgt von Düsseldorf (18.000). In Dresden sind es etwa 2.000. Die Beleuchtung der Straßen mit Gasflammen ist zwar dreimal so teuer wie die elektrische Beleuchtung, wird jedoch wegen des etwas dunkleren Lichtes als romantisch empfunden.

Wissenschaftlich exakte Aussagen

Wilhelm August Eberhard Lampadius wurde 1794 bereits als 22-jähriger zum Professor für Metallurgie an die Freiburger Bergakademie berufen, ein Jahr später wurde ihm auch die Professur für Chemie übertragen. Sein Wirken war für die Entwicklung der modernen Chemie und deren Umsetzung in die Praxis von großer Bedeutung, seine Leistungen machten ihn in vielen Bereichen zu einem wissenschaftlich-praktischen Pionier. Er war der erste Wissenschaftler in Deutschland, der den Versuch unternahm, wissenschaftlich exakte Aussagen über die Zusammensetzung chemischer Verbindungen zu machen. Die immense Bedeutung der quantitativen und qualitativen Analysemethoden für die Weiterentwicklung der Chemie erkennend, begründete er den eigenständigen Bereich der analytischen Chemie. Im Jahr 1796 entdeckte er den Schwefelkohlenstoff. Auch befasste er sich unter anderem mit der Meteorologie, mit der Gewinnung von Rübenzucker und der Gewinnung künstlicher Düngemittel. Als erster setzte er Teere für die Herstellung von Dachpappe ein. Zudem war Lampadius musisch begabt, er gründete einen „ästhetischen Verein“.

Auf den Spuren von Ernst Florens Friedrich Chladni

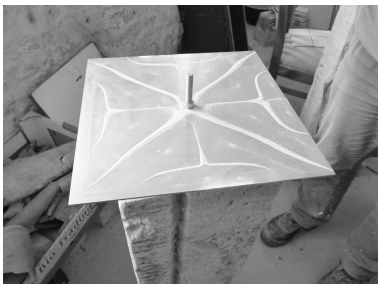
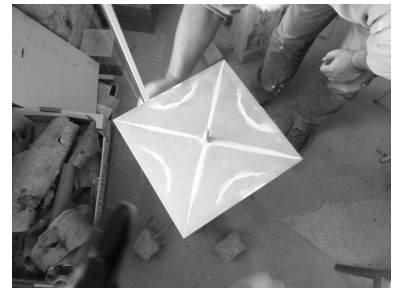
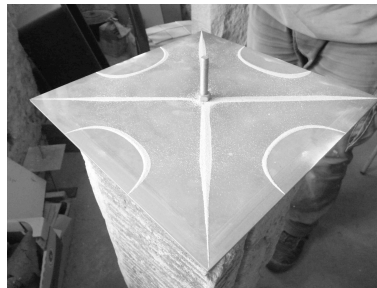
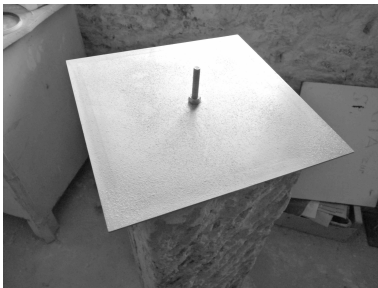
Chladnische Klangfiguren sind Muster, die auf einer mit Sand bestreuten dünnen Platte (am besten aus Metall) entstehen, wenn diese in Schwingungen versetzt wird. Dieses geschieht, indem die Platte an einer Kante mit einem Geigenbogen bestrichen oder einer schwingenden Stimmgabel berührt wird.

In Folge von Eigenresonanzen beginnt die Platte mit einer ihrer Moden zu schwingen. Der Sand wird beim Tönen der Platte von den vibrierenden Partien regelrecht weg geschleudert und wandert zu den Stellen, an denen keine oder schwächere Schwingung auftritt. Auf diese Weise werden die Knotenlinien von stehenden Wellen sichtbar gemacht, die sich auf der Platte ausbilden.

Chladnische Klangfiguren sind benannt nach Ernst Florens Friedrich Chladni, der 1787 die Schrift „Entdeckungen über die Theorie des Klanges“ veröffentlichte, in der er Klangfiguren darstellt und beschreibt, wie man sie erzeugen kann.

Die Menschen waren von den Mustern so sehr fasziniert, dass Chladni seinen Lebensunterhalt mit dem Auftreten als Lehrer und Referent über seine Figuren verdienen konnte und selbst Napoleon sagte: „Dieser Mann lässt die Töne sehen.“

Soweit einige der Informationen, die auf http://de.wikipedia.org/wiki/Chladnische_Klangfigur zu finden sind.



St. Petrenz streut etwas feinen Sand auf die Platte. Mit einem Geigenbogen streicht er nun mal mehr, mal weniger intensiv immer wieder an verschiedenen Stellen der Kanten der Metallplatte entlang.

Fasziniert beobachte ich, wie der Sand auf der Platte seine Lage verändert und wie von Zauberhand gezeichnet auf der Platte wechselnde Muster hinterlässt. Dazu ertönt ein feines Sirren – Musik liegt in der Luft.



Ich habe noch nie etwas von diesen besagten Klangfiguren gehört. Die physikalischen Grundlagen, die sich dahinter verbergen, sind für mich 'böhmisches Dörfchen'. Beim Besuch des Ateliers von Steffen Petrenz werde ich zum ersten Mal damit konfrontiert. Wir haben uns zum Interview getroffen. In seiner Funktion als Mitglied des Stadtrates Freital steht er uns Rede und Antwort. Es ist ein faszinierendes Gespräch. (Lesen Sie das Interview auf Seite 9 - 10)
Kaum merklich vergeht die Zeit wie im Fluge.

Und es gibt eine Menge zu sehen im Atelier. Unter anderem ist da dieser 'seltsame' Steinblock mit darauf befestigter Metallplatte.

Und dann ist es an mir, die Sache auszuprobieren. Anfangs noch etwas zaghaft, gewinne ich dem ganzen immer mehr Lust und Freude ab. Und da ist sie – meine erste Klangfigur. Sie sieht ganz passabel aus und irgendwo bin ich zufrieden mit mir, mich auf etwas unbekanntes eingelassen und neue Erfahrungen hinzugewonnen zu haben.



„Coole“ Rezepte für heiße Tage

In der heißen Jahreszeit hat man einfach keinen Appetit auf Eintopf und Sauerbraten. Hier ein paar Abwechslungen im Kochalltag, die eine gesunde Ernährung garantieren.

Schnelle Sommerpasta mit Rucola

Zutaten für 4 Personen:

500 g Nudeln (Spaghetti),
250 g Kirschtomaten,
1 Bund Rucola,
250 g Mozzarella,
nach Bedarf Aceto balsamico, Olivenöl, Salz, Pfeffer

- Kirschtomaten vierteln, abgetropften Mozzarella und den Rucola in kleine Stücke hacken, alles mischen.
- Nach Geschmack Balsamico, Pfeffer und Salz hinzugeben (die Menge der Nudeln beim Salzen nicht vergessen, also lieber etwas mehr Salz verwenden oder später nachwürzen) und einen guten Schuss Olivenöl untermischen.
- Die Spaghetti al dente kochen. Mit den anderen Zutaten vermischen (Pasta etwas abkühlen lassen, damit der Mozzarella nicht verklebt). Kalt oder lauwarm servieren.



Tomatenquiche

Zutaten für 4 Personen:

250 g Mehl,
100 g Butter,
1 Prise Salz,
1 Ei,
750 g Tomaten,
100 g Crème fraîche,
1 TL Zitronensaft,
1 EL Balsamico,
2 EL Olivenöl,
50 g Nüsse (oder Pinienkerne),
etwas Salz und Pfeffer, etwas Oregano

- Aus Mehl, Butter, Salz und dem Ei einen Teig kneten und diesen 30 Min. kühl stellen.
- Den Backofen auf 180°C vorheizen. Danach eine Quicheform fetten und den Teig inklusive eines kleinen Randes in diese Form geben.
- Creme fraîche mit dem Zitronensaft verrühren und auf dem Teig verteilen.
- Die in Scheiben geschnittenen Tomaten darauf legen.
- Essig und Öl über die Tomaten träufeln, die Nüsse darüber streuen und mit Salz, Pfeffer und Oregano würzen.
- Ca. 30 Min. im Backofen backen.

Geflügelkeulchen mediterrane Art

Zutaten für 4 Personen:

4 Hähnchenunterkeulen,
2 Tomaten,
1 große Zwiebel,
1 - 2 Zehe/n Knoblauch
2 Stängel frischer Rosmarin,
3 Stängel frischer Oregano,
4 Stängel frischer Majoran,
1 Stängel frisches Bohnenkraut,
evtl. einige Blüten vom Lavendel,
6 Blätter Salbei und in paar Blüten,
2 Scheiben Zitrone, sehr dünn geschnitten,
2 Lorbeerblätter,
Salz und Pfeffer, Paprikapulver (edelsüß),
1 Schuss Öl (Mint-Öl),
1 Schuss Öl (Majoran-Öl),
250 ml Geflügelbrühe

- Die Keulen abtupfen mit Küchenpapier, salzen, pfeffern und mit dem Paprikapulver bestreuen. Die Keulen mit dem Öl einreiben und ein wenig einmassieren und dann das Ganze in eine Dose geben, mit Deckel verschließen.
- Jetzt wird die Zwiebel geschält, klein geschnitten, entweder dünn in Scheiben oder auch in Würfel. Der Knoblauch wird auch in ganz kleine Würfelchen geschnitten oder durch eine Knoblauchpresse gedrückt. Mit den frischen Kräutern wird alles zu den Keulen in die Dose gegeben.
- Die Tomaten schneide ich ebenfalls in dünne Scheiben und gebe es in die Dose. Jetzt schließe ich sie mit dem Deckel und schüttle alles kräftig durch. Die Dose stelle ich mindestens für 1 Stunde in den Kühlschrank und lasse alles gut durchziehen. Noch besser ist es, dies über Nacht im Kühlschrank ziehen zu lassen.
- Dann werden die Keulchen in einer Pfanne mit samt den Zutaten scharf angebraten und mit Geflügelbrühe aufgegossen. Nun gibt man noch das Lorbeerblatt dazu und salzt die Soße. Alles wird im Bräter dann in die Backröhre geschoben und gart dort mindestens 1 Stunde. Wer will, kann dann die Soße leicht andicken mit einem Soßenbinder.
- Dazu kann man als Beilage Kartoffeln, Reis oder Nudeln essen, aber auch Brot oder Baguette
- Die Keulchen mediterrane Art kann man statt in der Röhre auch auf dem Grill draußen grillen und ist eine willkommene Abwechslung gegenüber der Bratwurst.

Quelle: www.chefkoch.de/rezepte

Wandern im Tharandter Wald

von Johannes Chmara, POT-Report-Leser

„Wege der Lieder“ und Forstbotanischer Garten Tharandt

Wir beginnen die Wanderung am Kurplatz in Kurort Hartha. Unser Weg führt uns über die Waldstraße zum Harthaer Flügel. Beginnend mit der Tafel 13, laufen wir den Harthaer Flügel talwärts bis zur Ernemannhütte und gehen dann den Flügelberg aufwärts zum Hexenhäusel. Hier machen wir eine Rast und schauen uns den Balthaus an.

Der weitere Weg führt uns am Sonnenbad, einer Kneipp-Anlage, vorbei wieder zum Kurplatz.

Über den Stengelweg erreichen wir den Buchenweg. Diesen gehen wir bergwärts, und über den Zeisigweg erreichen wir den Eingang zum Forstpark Tharandt.

Wir wählen uns einen Weg durch den Forstpark aus. Über die Zeisiggrundbrücke erreichen wir den alten Garten.

Auf Waldwegen erreichen wir den Ausgang in Tharandt. Hier können wir uns eine Einkehrmöglichkeit suchen und fahren dann wieder mit der S-Bahn Richtung Dresden.

Mit den Fahrzeiten und dem Beginn der Wanderung richten wir uns nach dem gültigen Fahrplan.

Die Anreise zum Kurort Hartha erfolgt mit der S-Bahn bis Tharandt und dann mit dem Bus der Linie 345 oder 363 bis Kurplatz Hartha. Die Wanderzeit beträgt ca. 3,5 Stunden. Die Strecke ist leicht bergig.



Tharandt-Meilerplatz bis Forstbotanischen Garten

Ausgangspunkt der Wanderung ist der Bahnhof Tharandt. Über die Dresdner und Pienner Straße erreichen wir den Breiten Grund. Am Wasserkraftwerk vorbei gehen wir dann zum Meilerplatz, den Breiten Grund aufwärts bis zu einer Wegekreuzung auf der Höhe. Nun gehen wir rechts den Judeichweg bis zum Mauerhammer. Nach rechts kommen wir zu Cottas Grab. Ein kurzer Abstecher nach rechts zum Heinrichs Eck bietet einen schönen Blick ins Badetal und lädt zur Rast ein. Den Mauerhammerweg weiter, kommen wir zum Eingang des Forstbotanischen Garten. Diesen gehen wir je nach Jahreszeit auf verschiedenen Wegen bergab. Die Heinrich-Cotta-Straße bringt uns zur Burgruine Tharandt. Weiter gehen wir über den Markt wieder zum Bahnhof.

Wanderzeit ca. 2 Stunden

Der Forstbotanische Garten

Zusammen mit der zunächst privaten Forstlehranstalt, der späteren Königlich-Sächsischen Forstakademie, gründete der deutsche Forstmann Johann Heinrich Cotta im Jahre 1811 auch den Forstbotanischen Garten Tharandt. Der Forstgarten gilt damit als eines der ältesten Arboreten der Erde und wurde 2001 zum Sächsischen Landesarboretum ernannt.

(Arboretum = Pflanzung verschiedener Bäume zu Studienzwecken). Er umfasst inzwischen 35 ha Fläche.

Den ganz besonderen Reiz dieser weltweit einmaligen Anlage machen neben dem hohen Alter der kultivierten Gehölze insbesondere seine naturnahe Gestaltung und das bewegte Relief des Gartens aus. Neben abwechslungsreichen Waldbildern und der Formenvielfalt der Gehölze treten zu jeder Jahreszeit besondere Blühereignisse, Fruchtbildungen oder Blattfärbungen auf, die im Garten auch bei mehrfachen Besuchen immer wieder neue Anziehungspunkte schaffen.

Forstpark Tharandt

Das Gesamtprojekt, das vom Forstbotanischen Garten in Zusammenarbeit mit Landschaftsarchitekten erarbeitet wurde, sieht die Anlage von 42 verschiedenen Quartieren mit allen wichtigen Waldformationen Nordamerikas vor. Durch eine entsprechende geografische Anordnung der Quartiere entsteht eine Art Vegetationskarte Nordamerikas in natura.

Bereits am 23. August 2011 erlebten unsere TeilnehmerInnen des BIWAQ-Projektes schöne Stunden während eines Ausfluges in den Forstbotanischen Garten

Foto: L. Sickert

Anmerkung der Redaktion:

Diese Wanderungen sind momentan leider nicht im Angebot von Herrn Chmara.

Aber im Herbst (etwa September) geht es durch die Pesterwitzer Weinberge. Man darf gespannt sein.

Origami – Träume aus Papier und Stoff

In Japan lernt jedes Kind bereits die Kunst des Papierfaltens im Kindergarten. Einige Figuren kennt auch Ihr, ohne zu wissen, dass sie zum Origami gehören. Ihr kennt doch sicher die Papierflieger, Himmel und Hölle, Hut und Schiffchen. Eine ganze Welt kann man aus Papier herstellen, ohne Schere und Leim.

von E. Urban, freie Redakteurin



Mit Origami lassen sich ganze Fantasiewelten gestalten
Bildquellen: www.labbe.de/zzebra, www.kikisweb.de

Herkunft und Geschichte...

Als es in Japan noch kein Papier gab, wurden Tücher aus entsprechend angefertigten Stoffen für zeremonielle Zwecke gefaltet. Wenn der damalige Kaiser oder Fürsten ein großes Fest feierten oder die Priester ihre Naturgötter verehrten (damals gab es noch keinen Buddhismus in Japan), faltete man alle möglichen Pflanzen und Tiere als Huldigung und als Opfergaben in den Tempeln um Glück und Fruchtbarkeit in Haus und Hof von den Göttern zu erlangen. Um 610 n. Chr. wurde das Papier durch chinesische buddhistische Mönche nach Japan gebracht. Doch anfangs war es noch sehr teuer und blieb den Reichen vorbehalten. Erst als das Papier im eigenen Land ausreichend und günstig hergestellt werden konnte, nach dem 13. Jahrhundert, wurde es auch dem Volk zugänglich und Origami erreichte seine erste Blütezeit.

... und in der Gegenwart

Heute ist die Kunst des Origami auf der ganzen Welt verbreitet. Es gibt sogar richtige Origamiköner, die sich in Meisterschaften miteinander messen. Sie kennen sich in den verschiedenen Unterarten und verschiedensten Faltechniken aus. Die japanischen Kinder lernen bereits im Kindergarten viele Figuren des Origami kennen. Wir lassen unsere Papierflieger fliegen oder necken uns mit Himmel und Hölle und denken gar nicht daran, dass auch diese Gebilde echte Origami sind. Auch unsere Schiffchen, die wir in Bächen auf Reise schicken, gehören dazu.

Der Kranich

Die wohl berühmteste Figur des Origami ist der Kranich. In Japan ist der Kranich ein Symbol für ein langes glückliches Leben. Es heißt, derjenige bekomme von den Göttern einen Wunsch erfüllt, der 1000 Kraniche faltet. Noch heute wird zu besonderen Anlässen, wie bei Hochzeiten und Geburtstagen, ein Kranich überreicht.

Die wohl berühmteste Origami-Falterin war Sadako Sasaki. Sie überlebte als zweijährige den Atombombenabwurf über Hiroshima. Als sie zwölf Jahre alt war, stellten die Ärzte Leukämie fest. Um sich ihre Genesung wünschen zu können, wollte sie die notwendigen 1000 Kraniche basteln.

Immer, wenn es ihre Kräfte zuließen, machte sie sich an die Arbeit und faltete Kranich um Kranich.



Als sie erst 643 gefaltet hatte, starb sie. Friedenskämpfer setzten ihr und all den vielen Menschen, die durch den Abwurf der Atombomben in Hiroshima und Nagasaki starben, in Seattle, einer bedeutenden Stadt im Westen der USA, ein Denkmal. Statt Blumen und Kränze bringt man gefaltete Kraniche zur Ehrung. In der Mythologie spielte der Kranich schon immer eine bedeutende Rolle als Bote des Frühlings, des Lichts. Er ist auch bekannt als der Sonnenvogel.

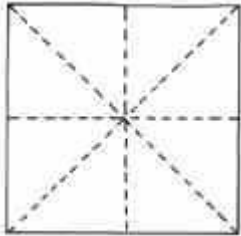
Material für Origami

Für Deine Origamifiguren benutze quadratisch geschnittenes festes Papier. Wichtig ist, dass Dein Papier nicht zu weich ist und die Faltungen sich von allein wieder aufbiegen. Druckpapier, Zeichenpapier, farbiges Druckpapier eignen sich für Dein Origami gut. Da das echte Origami-Papier sehr teuer ist, benutze es erst, wenn Du Dich mit Origami sehr gut auskennst.

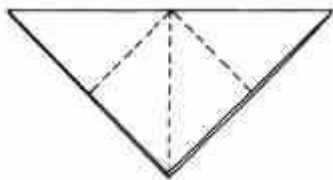
Wir falten einen Kranich

Quelle: www.labbe.de/zzzebra/index.asp?themaId=616&titelId=2610

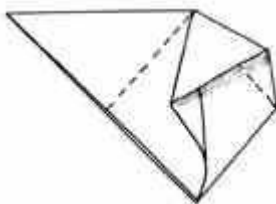
Achtung: Die Faltung des Papiers nach jedem Schritt mit dem Fingernagel nachziehen!



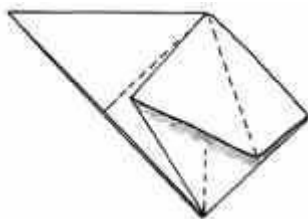
1. Das quadratische Faltpapier an den gestrichelten Linien falten.



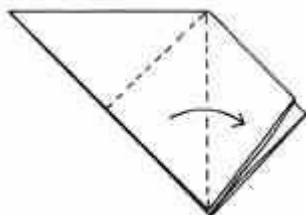
2. Das Faltpapier über die Diagonale zu einem Dreieck falten.



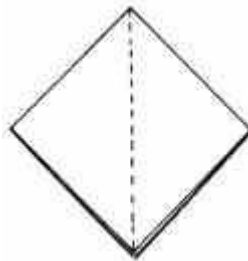
3. Die rechte Hälfte nach vorne ziehen und öffnen.



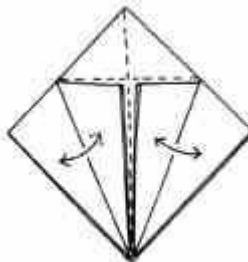
4. Die obere Kante auf die Mittellinie falten.



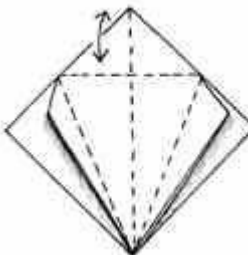
5. Den kleinen Flügel nach rechts falten.



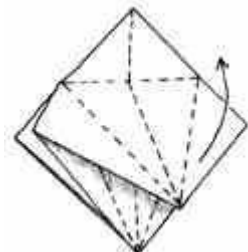
6. Mit der linken Hälfte genauso verfahren: die linke Hälfte nach vorne ziehen und öffnen, die obere Kante auf die Mittellinie falten, den kleinen Flügel nach links falten.



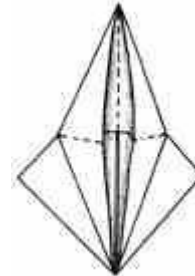
7. Den oben liegenden linken und rechten Flügel zur Mitte knicken.



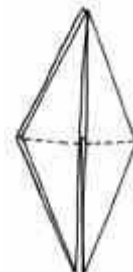
8. Die Spitze als Ganzes nach unten knicken, und alle 3 Faltungen wieder lösen.



9. Die untere Spitze des oberen Flügels so weit wie möglich nach oben ziehen.



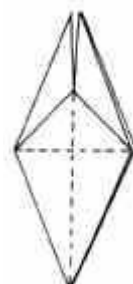
10. Die linke und die rechte Kante treffen auf die Mittellinie.



11. Die Form auf die Rückseite drehen (nicht über Kopf!) und die Schritte 7 – 10 wiederholen.



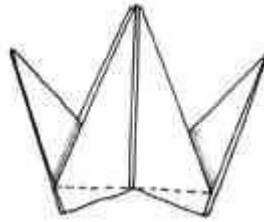
12. Die offene Spitze zeigt nach unten. Den linken oberen Flügel nach rechts falten.



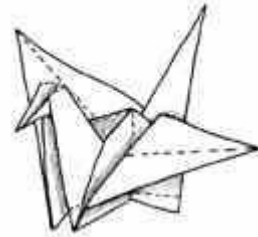
13. Die Form auf die Rückseite drehen und wieder den linken Flügel nach rechts falten.



14. Die untere Spitze ganz nach oben falten, wenden und die verbliebene Spitze ebenfalls nach oben falten.



15. Die beiden innen liegenden Spitzen nach links und nach rechts ziehen und die entstandene Faltung festdrücken.



16. Eine Spitze zum Kopf einknicken und die Flügel leicht nach unten biegen. Fertig!

Rätselkiste

Auflösungen aus Ausgabe 18

Käferquiz

Welcher Käfer gehört nicht zur Familie der Marienkäfer?

B) Der Feldmaikäfer

Wie viele Punkte hat ein Zweipunkt?

C) Zwei

Was erkennt man an den Punkten eines Marienkäfers?

B) Unter Umständen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Art

Welchen Namen hat der Volksmund dem Marienkäfer gegeben?

B) Herrgottspferdchen

Wie nennt man den fernöstlichen Verwandten des Siebenpunkt-Marienkäfers?

C) Harlekin-Marienkäfer

Wovon ernähren sich Marienkäfer am liebsten?

A) Von Blatt- und Schildläusen

Wie nennt man den übelriechenden Saft, den Marienkäfer absondern, wenn sie sich bedroht fühlen?

A) Wehrsaft oder Reflexbluten

Wie viele Arten von Marienkäfer, die bisher entdeckt worden sind, gibt es auf der ganzen Welt?

C) 5.000

Welche besonderen Eigenschaften haben Marienkäfer der Legende nach?

A) Sie bringen Glück und schönes Wetter

Marienkäfer überleben die kalte Jahreszeit ...

B) in der Winterstarre

Reimrätsel

Drei Teile im Frühling - Vergissmeinnicht

Die weiße Katze – Weidenkätzchen

Das wilde Tier am Morgen - Löwenzahn

Hasenrennen

Es müssen mindestens zwei Rennen stattfinden. Es reicht, wenn der Zieleinlauf beim zweiten Rennen in umgekehrter Reihenfolge des ersten Rennens erfolgt. Beispiel:

Rennen 1: A B C D E F G H

Rennen 2: H G F E D C B A

Somit war jeder Hase mindestens einmal schneller, als jeder andere.

Rätselspaß zum selber reimen

Quelle Rätsel und Grafik:
www.kids4quiz.de

Auflösungen in
Ausgabe 20

Bei Wind und Wetter steht er stramm,
der nette Vogelscheuchen - (....)

Auf seinem Hut da sitzt eine Maus
sie wohnt dort – und nennt es ihr (....)

Seine Augen sind jeweils ein brauner Knopf
und Augen sitzen – bekanntlich – am (....)

Die Jacke des freundlichen Mannes – komm schau -
hat die Farbe des Himmel, sie ist ganz (....)

Nun schauen wir ihn, uns noch genauer an -
ja, rück nur ein Stückchen näher (....)

Eine Vogelscheuche trägt keine Strümpf
und Mäuse wohnen bei dieser hier (....)



Super-Sommer-Ferienrätsel

Nicht nur für Kids
entworfen von E. Urban

Sommerferien und Sonnenschein

S	O	M	M	E	R	F	E	R	I	E	N	M	B	S	G	E	S	P	R
T	A	U	U	S	D	S	B	A	D	E	N	F	G	C	A	M	P	E	N
R	D	S	S	T	R	A	N	D	K	O	R	B	S	H	G	H	O	J	B
A	U	E	C	E	K	N	L	F	Q	W	E	E	O	N	R	L	O	W	E
N	E	U	H	N	T	D	W	A	N	D	E	R	N	O	T	E	L	E	R
D	N	M	E	N	Z	B	O	H	Z	U	I	G	N	R	A	G	O	L	N
U	E	S	L	I	E	U	L	R	F	L	A	S	E	C	U	O	B	L	S
R	N	B	N	S	L	R	K	E	E	A	N	T	N	H	C	L	I	E	T
L	P	E	K	B	T	G	E	N	R	G	G	E	S	E	H	A	K	N	E
A	Y	S	A	A	E	X	N	C	I	E	E	I	C	L	E	N	I	R	I
U	V	U	N	L	N	B	L	N	E	R	L	G	H	N	N	D	N	A	N
B	M	C	U	L	A	S	O	D	N	F	N	E	E	F	G	T	I	U	S
H	J	H	K	L	I	N	S	E	L	E	Q	N	I	W	E	R	R	S	A
S	C	H	W	I	M	M	E	N	A	U	S	A	N	D	R	A	T	C	M
B	A	D	E	A	N	Z	U	G	G	E	Z	S	U	R	F	E	N	H	M
N	A	C	H	T	W	A	N	D	E	R	U	N	G	U	I	U	O	E	E
P	A	D	D	E	L	N	P	A	R	H	O	T	E	L	S	M	D	N	L
L	U	F	T	M	A	T	R	A	T	Z	E	F	G	H	J	E	K	L	N
B	E	R	G	H	U	E	T	T	E	E	R	H	O	L	E	N	C	V	E
S	C	H	L	A	F	S	A	C	K	S	O	N	N	E	N	O	E	L	U

Angeln	Badeanzug	Baden	Ball
Berghuette	Bergsteigen	Bernstein sammeln	Bikini
Campen	Duenen	Erholen	Ferien
Ferienlager	Hotel	Insel	Kanu
Legoland	Luftmatratze	Muscheln	Museumsbesuch
Nachtwanderung	Paddeln	Pool	Radfahren
Sand	Sandburg	Schlafsack	Schnorcheln
Schwimmen	Sommer	Sommerferien	Sonne
Sonnen	Sonnennoel	Sonnenschein	Strand
Strandkorb	Strandurlaub	Surfen	Tauchen
Tennis	Träumen	Urlaub	Wandern
Wellenrauschen	Wolkenlos	Zelten	Luft

Anordnung: waagerecht, senkrecht (keine rückwärts, keine diagonal)

Berühmt werden

„Herr Doktor, jetzt sagen Sie's mir schon! Bin ich schwer krank?“ „Na ja, lassen Sie es mich so sagen: Wenn ich sie heile, werde ich weltberühmt!“

Der alte Jagdherr

Der alte Jagdherr geht nach der Pirsch ins Wirtshaus und trifft dort den Dorfdoktor. „Wissen Sie schon, was ich heute erlegt habe?“ „Ja“, winkt der Arzt ab, „war schon bei mir in Behandlung...“

Der berühmte Arzt

Der berühmte Arzt wird zu einem wohlhabenden Patienten gerufen, kommt aber zu spät. Die Witwe entschuldigt sich: „Es tut mir leid, Sie umsonst gerufen zu haben.“ „Umsonst nicht, Gnädigste, nur vergebens...“

An der Ampel

Ein Mantafahrer hat auf seinem Beifahrersitz einen Papagei sitzen und das Fenster offen. Er hält an der roten Ampel neben einem Mercedes. Der Fahrer des Mercedes kurbelt sein Fenster ebenfalls runter und fragt: „Kann der auch sprechen?“ Darauf der Papagei: „Weiß ich doch nicht!“

Verwechslung

Der Sonntagsjäger hat einen Treiber angeschossen. „Wie konnten sie nur auf den Mann schießen, wo er Ihnen doch zugerufen hat, dass er kein Wildschwein sei!“, schimpft der Förster aufgebracht. „Ich dachte nur, das Biest blufft!“, brummt der Wildschütz.

Bauchschmeicheleien

Ein Arzt, ein Pfarrer und der Gerichtsvollzieher sitzen am Stammtisch. Der Arzt: „Wisst Ihr - ich genieße es, wenn mich jedermann Herr Doktor nennt.“ Der Pfarrer: „Ich ziehe jedes Mal den Bauch ein, wenn mich jemand mit Eure Hochwürden anspricht.“ Nach einer kleinen Pause der Gerichtsvollzieher: „Wenn ich an der Wohnungstüre läute, heißt es: Mein Gott - Sie schon wieder...“

Autopanne

Ein Architekt, ein KFZ-Mechaniker und ein Informatiker fahren zusammen auf der Autobahn, als das Auto plötzlich seinen Geist aufgibt.

Der Architekt sagt: „Das Design ist ja völlig daneben, der fährt nie wieder!“ Der KFZ-Mechaniker daraufhin: „Sicherlich hat der Motor irgendeinen Schaden, der braucht wohl eine Generalüberholung, bevor er wieder funktioniert!“ Der Informatiker dagegen sagt: „Jungs, macht euch keine Sorgen. Wir schließen alle Fenster und dann läuft es wieder...“

Alternative Fähigkeiten

„Wieso ist dein Bruder bei der Marine, obwohl er doch gar nicht schwimmen kann?“ „Na und? Dein Bruder ist doch auch bei der Luftwaffe und kann gar nicht fliegen...!“

Beim Metzger

Unterhalten sich 2 Metzger, sagt der eine zum anderen: „Wenn das rauskommt, was da reinkommt, kommst du da rein, wo du nie mehr rauskommst...“

Der Arzt am Sterbebett...

Der Arzt am Sterbebett: „Ihre Frau gefällt mir gar nicht.“ „Mir auch nicht, aber es wird ja nicht mehr lange dauern, oder?“

An der Grenze...

An der Grenze, ein Mann fährt mit dem Fahrrad vor, auf dem Gepäckträger einen Sack. Zöllner: „Haben Sie etwas zu verzollen?“ Mann: „Nein.“ Zöllner: „Und was haben sie in dem Sack?“ Mann: „Sand.“

Bei der Kontrolle stellt sich heraus: tatsächlich Sand. Eine ganze Woche lang kommt jeden Tag der Mann mit dem Fahrrad und dem Sack auf dem Gepäckträger. Am achten Tag wird's dem Zöllner doch verdächtig. Zöllner: „Was haben sie in dem Sack?“ Mann: „Nur Sand.“ Zöllner: „Hmm, mal sehen...“

Der Sand wird diesmal gesiebt - Ergebnis: nur Sand. Der Mann kommt weiterhin jeden Tag zur Grenze. Zwei Wochen später wird es dem Grenzer zu bunt und er schickt den Sand ins Labor - Ergebnis: nur Sand. Nach einem weiteren Monat der 'Sandtransporte', hält es der Zöllner nicht mehr aus und fragt den Mann

„Also, ich gebe es Ihnen schriftlich, dass ich nichts verate, aber sie schmuggeln doch etwas. Sagen sie mir bitte, was!“ Der Mann: „Fahrräder...“

Idiotische Ehebrecher

Ein betrunkenen Mann steht in der Straßenbahn und beschimpft die Fahrgäste zu seiner Linken: „Lauter Idioten, lauter Idioten!“ Die Leute zu seiner Rechten brüllt er an: „Lauter Ehebrecher, lauter Ehebrecher!“

Plötzlich springt ein Mann auf und schreit ihn an: „Was fällt ihnen ein? Ich bin seit 20 Jahren verheiratet und habe meine Frau noch nie betrogen!“ Darauf fuchelt der Betrunkene mit seinen Armen und erwidert lallend: „Dann setz Dich rüber zu den Idioten!“

Die Schöpfung

Der kleine Oskar hat lange nachgedacht. Schließlich fragt er seinen Vater:

„Du, Vati, wie hat der liebe Gott es eigentlich geschafft, die ganze Welt in sieben Tagen zu erschaffen?“ Meint der Vater: „Ja, weißt du, damals gab es noch keine Beamten!“

„Nun sei doch nicht so unkonzentriert“...

„Nun sei doch nicht so unkonzentriert“, fährt der Schreinermeister seinen Lehrling an. „Dass man bei der Arbeit an einer Kreissäge nicht schlafen darf, kannst du dir doch an deinen neun Fingern abzählen!“

2 Ballonfahrer haben sich im Nebel mit...

2 Ballonfahrer haben sich im Nebel mit ihrem Ballon verirrt. Plötzlich taucht im Nebel ein 2. Ballon auf mit 1 Person an Bord. Da ruft einer der beiden Verirrten: „Hallo, können Sie uns sagen, wo wir uns befinden?“ Der andere Ballonfahrer gibt keine Antwort. Kurz bevor die Ballone außer Rufweite sind, ruft er plötzlich: „Ich weiß, wo Sie sich befinden! Sie befinden sich in einem Korb unterhalb eines Heißluftballons!!“ Darauf meint einer der Verirrten zu seinem Kollegen: „Das war ein Mathematiker.“

„Wie kommst du drauf?“ der andere. „Nun, er hat sehr lange nachgedacht, die Antwort war zu 100% korrekt, und es hat uns absolut nichts genutzt!“

Herr Ober"...

„Herr Ober“, erkundigt sich der Gast „Warum heißt dieses Gericht denn Räuberspieß?“

„Warten Sie ab, bis Sie die Rechnung bekommen, mein Herr.“

Leserecke

Themen heute: Organspende

In unserer Leserecke veröffentlichen wir Leserzuschriften oder Wortmeldungen (auf Wunsch auch anonym) zu bestimmten Themengebieten. Des weiteren führen wir an dieser Stelle regelmäßig Umfragen bzw. Leseraktionen durch. Über eine rege Beteiligung wären wir sehr erfreut.

Ägyptische Bohnen und spanische Erdbeeren

Jeden Dienstag hole ich mir Lebensmittel von der Ausgabestelle der Tafel. Die Auswahl ist mal mehr, mal weniger gut. Gleiches trifft auf die Qualität der Waren zu. Doch im Großen und Ganzen bin ich zufrieden. Oftmals sind Dinge dabei, die ich mir normalerweise gar nicht leisten kann.

Nun ja, Obst und Gemüse sind sicher nicht immer die frischesten, haben teilweise ihre besten Tage schon hinter sich – dennoch hat sich die Qualität spürbar verbessert. Mitunter erhalte ich an der Ausgabe sogar soviel davon, dass ich es bis zur nächsten Woche nicht aufbrauchen kann. Auch bei sachgerechter Lagerung kann es dann schon mal dazu kommen, dass einzelne Dinge verderben.

So geschehen vor wenigen Wochen. Die Erdbeeren aus Spanien habe ich ja noch am selben Tag auffuttern können. Bei den Bohnen sah es schon anders aus. Diese dümpelten eine Woche lang in meinem Kühlschrank vor sich hin, ehe sie endlich in einer Suppe landeten. Folglich konnte ich auch nur noch die Hälfte verwenden. Und da fiel mir die Verpackung ins Auge – Ursprungsland Ägypten. Die Erdbeeren letzte Woche waren aus Spanien angereist.

Spätestens jetzt bin ich ins Grübeln gekommen. Welche Blüten treibt die menschliche Gier, alles zu jeder Zeit verfügbar haben zu wollen? Wenn es sich nicht gerade um exotische Früchte, Gemüse oder Kräuter handelt, können viele dieser Erzeugnisse unter Berücksichtigung des Vegetationsjahres und der entsprechenden Saison auf heimischen Boden produziert und natürlich auch verbraucht werden. Die Realität sieht anders aus.

In den Supermärkten stapeln sich Spargel, Gurken und Tomaten aus Holland; Erdbeeren, Äpfel und Kirchen aus Spanien und ähnliches aus weiteren Ländern – nur nicht aus heimatlichem Anbau. Diese Produkte werden per Schiff, Flugzeug, Bahn eingeführt – haben eine weite Reise und im Endeffekt einen hohen CO₂ Ausstoß hinter sich....

Mal abgesehen vom Einkaufspreis - wie hoch ist der finanzielle Wert tatsächlich, wenn ich verdorbene Lebensmittel, seien sie nun von der Tafel oder aus dem Supermarkt, wegwerfe?

Ich gäb was drum, die Funktionsweise und Tücken, den Sinn und die Widersprüche der globalen Wirtschaft zu verstehen. Gerade dann, wenn ich im Supermarkt an der Kasse stehe.

F.

Bereitschaft zur Organspende

Bürger über 16 Jahre sollen regelmäßig von ihren Krankenkassen befragt werden, ob sie zur Organspende bereit sind. Ich habe mich zwar schon mit diesem Thema auseinander gesetzt, aber konkretes ist dabei nicht herausgekommen. Ich bin mir völlig unschlüssig, ob ich zustimmen soll, oder nicht.

Man denkt ja, dass Organe mit zunehmendem Alter nicht mehr zu gebrauchen sind. Außerdem müssen viele Menschen aus gesundheitlichen Gründen Medikamente nehmen, durch die sicher Schädigungen an Organen entstehen können. Dies passiert aber auch durch viele Krankheiten wie z. B. Bluthochdruck, hohe Cholesterinwerte, Alkoholmissbrauch u. s. w..

Da denke ich für mich: Geschädigte Organe können doch bestimmt anderen kranken Menschen nicht mehr von Nutzen sein. Da lohnt es sich nicht, einen Organspendeausweis auszufüllen.

M. S.

Im **Objekt Gutenbergstraße 12** führt der Bildungsträger **LOESERnet.com GmbH** mehrere ESF-Bundesprogramme durch. Beim **Förderkreis BIOTEC e. V.** erhalten Sie unbürokratische Beratungshilfen für alle Lebenslagen (keine Rechtsberatung). Dort, wo wir nicht weiterhelfen können, vermitteln wir gern die kompetenten Partner und Kontakte. Interessenten nehmen bitte Kontakt mit den entsprechenden Ansprechpartnern auf.

Projekt "BIWAQ"

Telefon: 0351 - 646 396 38

Sprechzeiten der Projektleitung:

Montag bis Freitag 09:00 Uhr - 15:00 Uhr

Berufsbezogene Sprachkurse:

Telefon: 0351 - 646 369 32

Lysann Gregor, Natalia Ganeba, Heiko Paulick

Telefon: 0351 - 646 369 39

Svetlana Kreismann (Sozialpädagogin)

Anschrift:

LOESERnet.com GmbH / Förderkreis BIOTEC e.V.
Gutenbergstr. 12, 01705 Freital

Telefon: 0351 - 646 369 32

Fax: 0351 - 646 369 35

E-Mail: schwarz@foerderkreis-biotec.de

Im **Rathaus Potschappel** befindet sich das Einwohnermeldeamt. Alle Passangelegenheiten werden hier erledigt.

Anschrift:

Stadtverwaltung Freital / Rathaus Potschappel
Dresdner Str. 56, 01705 Freital

Im **Rathaus Deuben** werden alle Wohngeldanträge entgegengenommen. Bei Wohnungslosigkeit kann hier ein Platz im Obdachlosenwohnheim beantragt werden.

Anschrift:

Rathaus Deuben - Dresdner Str. 212, 01705 Freital

Telefon: 0351 - 64760

Fax: 0351 - 64764821

Öffnungszeiten für beide Rathäuser:

Montag 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

Dienstag 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

14:00 Uhr – 18:00 Uhr

Mittwoch geschlossen

Donnerstag 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

14:00 Uhr – 18:00 Uhr

Freitag 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

Das **Bürgerbüro Pesterwitz** ist für alle Bürgerangelegenheiten zuständig.

Anschrift:

Bürgerbüro Pesterwitz
Dorfplatz 1, 01705 Freital / OT Oberpesterwitz

Telefon: 0351 - 658100

Fax: 0351 - 6581040

Öffnungszeiten:

Dienstag 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

14:00 Uhr – 18:00 Uhr

Im Jobcenter (ehemals ARGE) werden alle Angelegenheiten rund um das ALG II geregelt. ALG II können alle arbeitsfähigen Bürger beantragen, die mindestens 3 Std. am Tag arbeiten können oder ein zu geringes Einkommen besitzen. Hier sitzt auch die Leistungsabteilung der **Agentur für Arbeit**

Anschrift:

Jobcenter Sächsische Schweiz-Osterzgebirge
J.-G.-Palitzsch-Hof, 01705 Freital

Telefon: 0351 - 646450 (Service-Center)

Fax: 0351 - 64645350

Öffnungszeiten:

Montag 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

Dienstag 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

13:00 Uhr – 18:00 Uhr

Mittwoch nach Terminvereinbarung

Donnerstag 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

13:00 Uhr – 16:00 Uhr

Freitag 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

Im Jobcenter der Agentur für Arbeit befindet sich die Arbeitsvermittlung. Außerdem befindet sich hier der **Stelleninformationsservice** mit mehreren Rechnern und Internetanschluss, wo man nach aktuellen Jobangeboten suchen kann.

Anschrift:

Jobcenter der Agentur für Arbeit Pirna
Coschützer Str. 8, 01705 Freital

Telefon: 01801 - 555111 (Arbeitnehmer) *

Telefon: 01801 - 664466 (Arbeitgeber) *

Fax: 0351 - 64100444

* Festnetzpreis 3,9 ct/min; Mobilfunkpreise abweichend

Öffnungszeiten:

Montag 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

Dienstag 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

13:00 Uhr – 18:00 Uhr

Mittwoch 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

Donnerstag 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

13:00 Uhr – 16:00 Uhr

Freitag 08:00 Uhr – 12:00 Uhr

Für alle Angelegenheiten der Sozialhilfe und Versorgungsleistungen (Behindertenausweise) ist das Landratsamt zuständig.

Anschrift:

Landratsamt Sächsische Schweiz-Osterzgebirge
Hüttenstr. 14, 01705 Freital

Telefon: 0351 - 64850

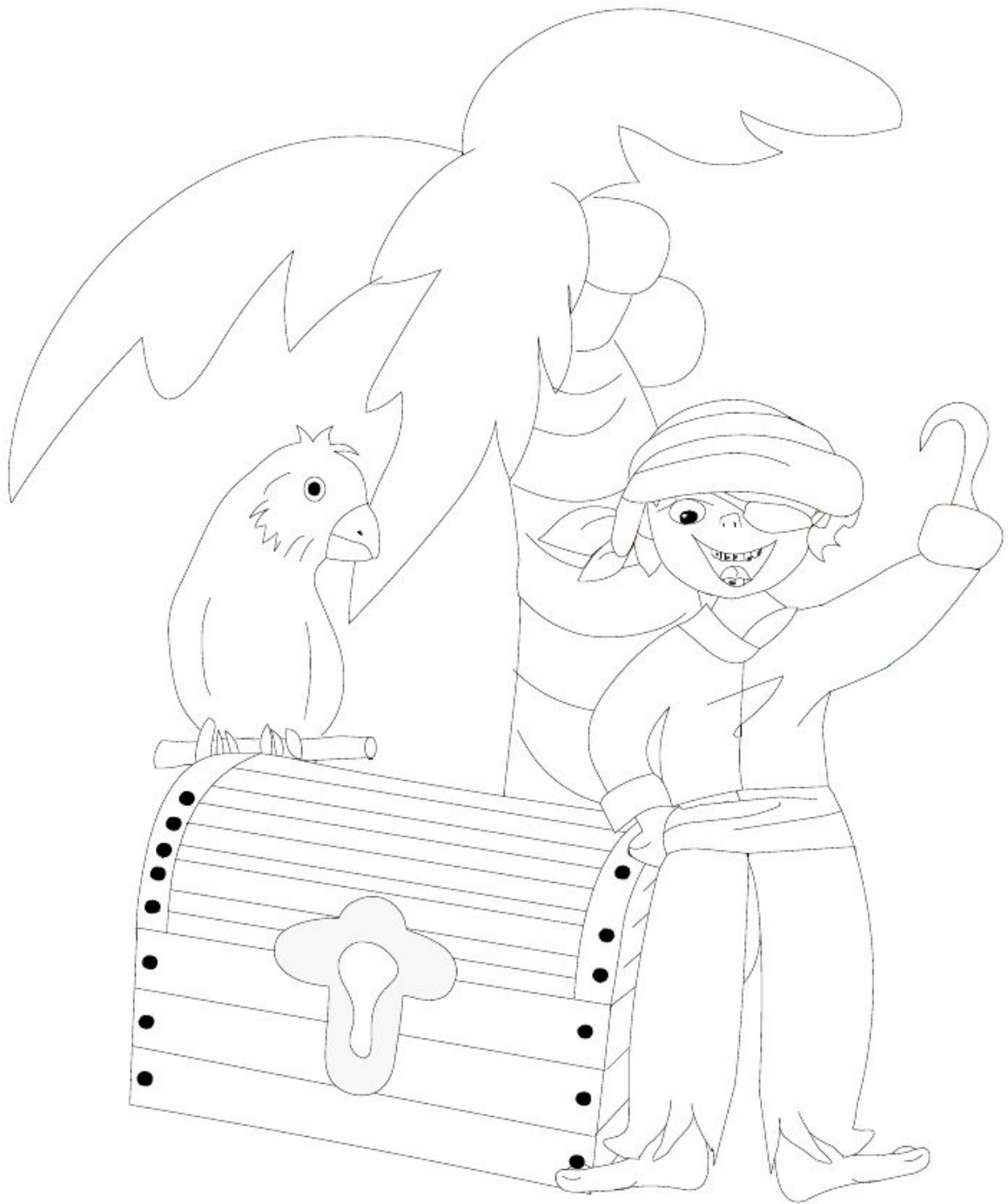
Fax: 0351 - 648 54 09

Anschrift:

Landratsamt Sächsische Schweiz-Osterzgebirge
Weißeritzstr. 07, 01744 Dippoldiswalde

Telefon: 03504 - 6200

Fax: 03504 - 62011 06



www.kidsweb.de